



Die Zeitung der Universität Zürich

Studierende online prüfen

Das Interesse an E-Assessments steigt. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hat bereits positive Erfahrungen mit Online-Prüfungen gemacht.

Seite 3



Datendurchblick

Die Archivierung, Verwaltung und Publikation wissenschaftlicher Daten verlangt Spezialwissen. Das UZH-Expertentrio Christian Fuhrer, Andrea Malits und Peter Kunszt hilft Forschenden beim Datenmanagement.

Seite 5

Die Uniboarder

Andreas Schwarzinger und Malte Spielberger sind die beiden Macher hinter der Studierendenplattform Uniboard. Mit viel Hingabe betreuen die UZH-Alumni und Jungunternehmer die «aktivste Community für studentischen Austausch in der Schweiz».

Seite 11

Ökonom mit Herz

«Ich bin kein Hardcore-Ökonom», sagt der Geschäftsführer der Jacobs Foundation, Sandro Giuliani, über sich selbst. Statt im Bankensektor hat der BWL-Absolvent eine Karriere im Non-Profit-Bereich eingeschlagen.

Seite 13



Gute Ideen für gute Lehre

Wie die UZH die universitäre Ausbildung weiterentwickeln will.



Bild Frank Bröderli

Rolf Sethe in der Calatrava-Bibliothek: Der Rechtsprofessor wurde für seine motivierenden Lehrveranstaltungen mit dem Lehrpreis 2015 der UZH ausgezeichnet.

Alice Werner

«Lehre macht mir total Spass.» Das merkt man Rolf Sethe in seinen Vorlesungen an. Für seine Fähigkeit, Studierende zu motivieren, ist der Rechtsprofessor Ende April mit dem diesjährigen Lehrpreis der UZH ausgezeichnet worden. Nicht zuletzt dank des seit 2007 verliehenen Lehrpreises an besonders motivierte Dozierende und des jährlich stattfindenden «Tags der Lehre» hat sich an der UZH ein Bewusstsein für gute Lehre und ihre Wertschätzung etabliert.

Das Humboldt'sche Bildungsideal – die 200 Jahre alte Idee der Einheit von Forschung und Lehre an Universitäten – ist 2015 so aktuell wie lange nicht mehr. Nach jahrelangen Diskussionen über Exzellenz in der Wissenschaft und breit angelegten Initiativen zur Förderung von Spitzenforschung steigt an europäischen Hochschulen seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit für

die Lehre. Und das nicht ohne Grund: «Die Rahmenbedingungen, unter denen universitäre Bildung wie Ausbildung stattfindet, haben sich stark gewandelt», bemerkt Otfried Jarren, als Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften zuständig für den Bereich Lehre.

Das im Zuge der Bologna-Reform eingeführte gestufte Studiensystem, die starke Zunahme der Studierendenzahlen, wachsende Diversität unter den eingeschriebenen Studentinnen und Studenten infolge Internationalisierung der Masterstufe, aber auch das durch die digitale Revolution veränderte Informationsverhalten – all dies stellt Bildungseinrichtungen vor neue Herausforderungen. «Um diese zu meistern», ist Jarren überzeugt, «müssen Universitäten ihre Innovationskraft in der Lehre stärken.» Diese Erkenntnis hat in den vergangenen Jahren an vielen Hochschulen zur Verbesserung der universitären Lehr- und

Lernkultur geführt. Auch an der UZH haben Fakultäten und Dozierende Massnahmen zur Stärkung der Lehre ergriffen. Die Bologna-Reform weiterzuentwickeln, ist erklärtes Ziel der Universitätsleitung. So wurden beispielsweise die Betreuungsverhältnisse verbessert, die Studierendeninformationen neu ausgerichtet, Curricula reformiert.

Für Otfried Jarren ist die Lehre ein zentrales universitäres Entwicklungsfeld, auf dem jetzt und künftig weitere Schritte zu gehen sind. Eine nächste Wegmarke liegt in Sichtweite: Analog zum bestehenden Forschungskredit will die UZH einen eigenen Lehrkredit einrichten. Damit sollen insbesondere Projekte gefördert werden, die die studentische Interaktion in der Lehre stärken. Die Kernbotschaft ist klar: Forschung und Lehre sind gleichwertige Aufgaben einer Universität.

Fokus zum Thema «Gute Lehre»: Seite 6 und 7

Aeppli wird Ehrengast

Als Anerkennung ihres Einsatzes für die Universität Zürich hat Rektor Michael Hengartner die scheidende Regierungsrätin Regine Aeppli am diesjährigen Dies academicus (siehe Seite 2) zum ständigen Ehrengast ernannt. Die Magistratin verabschiedet sich diesen Frühling nach zwölf Jahren von ihren politischen Ämtern. Als Bildungsdirektorin war Aeppli gleichzeitig Präsidentin des Universitätsrates und prägte die Entwicklung der Universität Zürich in den vergangenen Jahren entscheidend mit.

Im Rahmen des Dies academicus dankte der UZH-Rektor der Bildungsdirektorin herzlich für ihre Unterstützung und ihr Wohlwollen gegenüber der UZH. Er lobte ihre Weitsicht, ihre Kompetenz und ihr Gespür für das Machbare. Aeppli blickte in der Festrede auf ihre Amtszeit als Bildungsdirektorin zurück. Sie habe mit drei Rektoren, elf Prorektoren und einer Prorektorin zusammenarbeiten dürfen und dabei auf Seiten der Universität Zürich immer viel Engagement und Kompetenz erlebt. Die Regierungsrätin betonte, dass die UZH strategisch gut aufgestellt sei, die Möglichkeiten des Standortes Zürich und die Kooperation mit anderen Institutionen hervorragend nutze. Das haben die internationalen Rankings ebenso gezeigt wie die guten Berufsaussichten der Absolvierenden.

www.uzh.ch/news (17.04.2015 und 25.4.2015)

Notfallalarmierung

Seit kurzem hat die UZH eine Notfall-App für Smartphones. Die Anwendung «Safe Zone» alarmiert die registrierten Benutzerinnen und Benutzer, wenn an der Universität ein Notfallereignis auftritt. Zudem kann man mit der App rasch und einfach Hilfe anfordern. Das mit einer Ortung gekoppelte System teilt den Nutzerinnen und Nutzern mit, ob ihr Standort direkt betroffen ist. Gleichzeitig kann die Abteilung Sicherheit und Umwelt bedarfsgerechte Verhaltensregeln versenden. Die Installation der Notfall-App wird allen UZH-Angehörigen (Studierenden und Mitarbeitenden) empfohlen, ebenso den Besucherinnen und den Besuchern, die sich auf dem Gelände der Universität Zürich befinden.

www.su.uzh.ch/notfallapp



VIER FRAGEN AN REKTOR
MICHAEL HENGARTNER

Herr Hengartner, wie wichtig ist aus Sicht der UZH ein leistungsfähiges Stipendienwesen? Wir möchten, dass alle jungen Leute studieren können, die das nötige Talent, die nötige Vorbildung und die nötige Motivation dazu mitbringen. Wie dick das elterliche Portemonnaie ist oder aus welchem Kanton jemand kommt, darf keine Rolle spielen beim Entscheid, wer Zugang zur universitären Bildung erhält und wer nicht. Ausbildungsbeiträge für Studierende, die aus finanziell nicht gut situierten Verhältnissen kommen, sind also unabdingbar. Ein gutes Stipendiensystem liegt übrigens nicht nur im Interesse der Universität, sondern auch und vor allem im Interesse der Allgemeinheit. Wir wissen alle, dass die Schweiz auf gut ausgebildete junge Menschen angewiesen ist.

Für wie gut halten Sie das Schweizer Stipendiensystem?

Wir stehen im internationalen Vergleich nicht schlecht da. Nicht nur Bund und Kantone, sondern auch eine Reihe privatrechtlicher Stiftungen und Fonds sorgen für ein insgesamt respektables Angebot an Ausbildungsbeiträgen. Es gibt aber auch Schwächen, etwa die grossen Unterschiede zwischen den Kantonen bei der Stipendienvergabe. Kritisch finde ich auch, dass Bund und Kantone trotz gestiegener Studierendenzahl heute weniger Ausbildungsbeiträge leisten als noch vor 25 Jahren.

Die Stipendieninitiative des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften (VSS) strebt eine Harmonisierung des Stipendienwesens und eine Garantie für einen minimalen Lebensstandard aller Studierenden an. Ein guter Vorschlag? Ich begrüsse es sehr, dass der VSS sich für diese Sache politisch einsetzt, und ich teile das Anliegen, das Stipendienwesen zu harmonisieren. Mit der Forderung nach einer massiven Ausdehnung der Zahl der Stipendienempfänger geht die Initiative aus meiner Sicht aber zu weit. Die Umsetzung dieser Forderung würde jährliche Zusatzkosten von rund einer halben Milliarde Franken verursachen. Der Bundesrat hat darauf hingewiesen, dass diese Kosten durch Einsparungen in anderen Bereichen von Bildung und Forschung kompensiert werden müssten. Das ist nicht im Interesse des Hochschulraums Schweiz.

Sollte man also besser beim bestehenden System bleiben?

Nein. Ich bin dezidiert der Meinung, dass der Bund sich bei den Stipendien künftig finanziell stärker als bisher engagieren sollte. Bundesrat und Parlament setzen im indirekten Gegenvorschlag zur Initiative einen starken Anreiz für alle Kantone, sich an die Grundlagen des Stipendienkonkordats zu halten, zu dem sich bisher 16 Kantone zusammengeschlossen haben. Dieser Gegenvorschlag ist ein Schritt in die richtige Richtung. Ihm sollten weitere folgen.

(Interview: dwe)

Kooperativ und kompetitiv

Zum 182. Mal hat die UZH am 25. April ihre jährliche Stiftungsfeier, den Dies academicus, begangen. Rektor Michael Hengartner würdigte die Höhepunkte des vergangenen Jahres.



Die neuen Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren und die ständigen Ehrengäste mit Rektor Michael Hengartner. Reihe vorne (v.l.): Margaret S. Torn, Michael Hengartner, Regine Aepli, Adela Yarbrow Collins, John Collins. Mitte (v.l.): Peter Quadri, Alex Godwin Coutinho, Kaspar M. Fleischmann, Dorothee Stamm-Bachmann, Thomas Pfisterer. Hinten (v.l.): Susan E. Jackson, Tatsuya Nakada, Hanns Ullrich, Detlef Liebs, Stephen Stearns

Zum 182. Mal hat die Universität den Jahrestag ihrer Gründung gefeiert – mit vielen Gästen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur. Regierungsrätin Regine Aepli blickte in ihrer Festrede auf die zwölfjährige Amtszeit als Bildungsdirektorin des Kantons Zürich zurück und würdigte die Zusammenarbeit mit der Universität (Seite 1).

In seiner Rede präsentierte Rektor Michael Hengartner eine lokal gut verankerte und international erfolgreiche Hochschule und erwähnte wichtige Höhepunkte des vergangenen Jahres. Dazu zählen zehn neue Förderungsprofessuren des Schweizerischen Nationalfonds, die Eröffnung des UZH-Campus in Schlieren und die Masterpläne für den Campus Irchel und für das «Hochschulgebiet Zürich Zentrum».

An wichtigen Kooperationen aus dem vergangenen Jahr erwähnte der Rektor das Wyss Translational Center Zurich, den Universitären Geriatrie-Verbund Zürich und die intensiverte Jugendforschung in Zusammenarbeit mit der Jacobs Foundation. Hengartner dankte der UZH-Abteilung Internationale Beziehungen, die es geschafft habe, die Auswirkungen der Masseneinwanderungsinitiative abzufedern. In seiner Dies-Rede blickte Flavio Meyer, Co-Präsident des Verbandes der Studierenden der Universität Zürich (VSUZH), auf den «aufblühenden Studierendenverband» zurück. Die Ehrendoktorwürde wurde folgenden Persönlichkeiten verliehen:

Prof. Adela Yarbrow Collins, für ihre Arbeiten zur frühchristlichen Apokalyptik und zur Johannesapokalypse sowie für ihre wegweisenden Arbeiten zum Markusevangelium und zur frühchristlichen Christologie.

Prof. John Collins, für seine wegweisenden Forschungen zur jüdischen Apokalyptik und seine Bemühung, die Einsichten aus

den Schriftfunden vom Toten Meer für die Bibelwissenschaft fruchtbar zu machen.

Prof. Detlef Liebs, in Anerkennung eines herausragenden Juristen. Seine Studien zur römischen Jurisprudenz von den Anfängen bis zum Frühmittelalter haben die Wissenschaft vom römischen Recht geprägt.

Prof. Hanns Ullrich, für seine Verdienste um die Zusammenführung von Immaterialgüter- und Wettbewerbsrecht. Seine Arbeiten sind fundamental für die Forschung auf dem Gebiet des geistigen Eigentums.

Prof. Susan E. Jackson, für ihre theoretischen, empirischen und methodischen Verdienste in den Bereichen Nachhaltigkeitsmanagement, Diversität von Arbeitsgruppen und Personalmanagement.

Alex Godwin Coutinho, in Anerkennung seiner Errungenschaften im Kampf gegen die HIV-Epidemie in Afrika und seines 30-jährigen unermüdlichen Einsatzes.

Prof. Margaret S. Torn, in Anerkennung ihrer fundamentalen Beiträge zum vertieften Verständnis bio-geochemischer Prozesse im System Boden-Pflanze-Atmosphäre und deren Bedeutung für das Klima.



Die abtretende Bildungsdirektorin Regine Aepli wird ständiger Ehrengast der Universität Zürich.

Prof. Tatsuya Nakada, in Anerkennung seiner fundamentalen und nachhaltigen Beiträge zur experimentellen Teilchenphysik, insbesondere der Untersuchung der Quark-Flavours.

Prof. Stephen C. Stearns, in Würdigung eines hervorragenden Forschers, der die Evolutionsbiologie weit über die Grenzen des Fachs hinaus geprägt hat, und in Anerkennung eines inspirierenden Lehrers.

Prof. Thomas Pfisterer, in Anerkennung seiner grossen Verdienste für die Erhaltung des vom Aussterben bedrohten Przewalski-Pferdes.

Dorothee Stamm-Bachmann, in Anerkennung ihrer grossen Verdienste um die Erhaltung des vom Aussterben bedrohten Przewalski-Pferdes.

Kaspar M. Fleischmann, in Würdigung seiner Forschung und seines Lebenswerks, speziell auf dem Gebiet der Theorie und Geschichte der Fotografie.

Zu ständigen Ehrengästen ernannt wurden: **Regine Aepli**, für ihre grossen Verdienste um die Universität Zürich in ihrer Funktion als Bildungsdirektorin und Präsidentin des Universitätsrates, und **Peter Quadri**, für sein Engagement als Verwaltungsratspräsident von Unitectra, der Technologietransfer-Organisation der Universitäten Zürich, Basel und Bern.

Das Forschungsstipendium der Walter-und-Gertrud-Siegenthaler-Stiftung geht an **Dr. med. Ardan M. Saguner**. Je einen Wissenschaftspreis der Stiftung erhalten **Dr. med. Daniel Rittirsch** und **Dr. med. Britta Maurer**. Der Lehrpreis 2015 der Universität Zürich (Credit Suisse Award for Best Teaching) geht an **Prof. Rolf Sethe**, Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, für seine Lehre, die Studierende in herausragender Weise motiviert (siehe Seite 6 und 7).

Jahrespreise erhielten: **Ute Nürnberg**, Theologische Fakultät; **David Suter**, Rechtswissenschaftliche Fakultät; **Simon Alder**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; **Andres Ort**, Medizinische Fakultät; **Martina Kohler**, Vetsuisse-Fakultät; **Justyna Jagusick**, Philosophische Fakultät; **Christian Elsasser**, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät. (red)

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Tel. 044 634 44 30, journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktoren: Alice Werner, verantwortlich (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Lektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Tel. 044 924 20 70, info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

E-Assessments auf dem Vormarsch

Elektronische Prüfungen sind eine valable Alternative zu herkömmlichen Prüfungen auf Papier. Sie helfen den Studienverantwortlichen, die vielen Tests effizient zu meistern.

Stefan Stöcklin

Oliver Scolaro stellt an der UZH einen wachsenden Bedarf an Online-Prüfungen fest. Der Wirtschaftsinformatiker arbeitet bei der Zentralen Informatik und leitet die Produktentwicklung von OLAT (Online Learning and Training): «Wir haben im vergangenen Jahr 20 E-Assessments durchgeführt und reservieren bereits Prüfungstermine für das Herbstsemester 2016.» Mit ein Grund für die Nachfrage ist das Bologna-System, das kontinuierliche Leistungsüberprüfungen verlangt. Ein weiterer Grund besteht in den hohen Studierendenzahlen in beliebten Fächern. Zusammen machen sie das Prüfungswesen zur Herausforderung, die den Verantwortlichen einiges abverlangt. Elektronische Assessments bieten Alternativen, diese Aufgaben effizient zu bewältigen.

Eine Prüfung für 682 Studierende

Ein Beispiel dafür ist die Rechtswissenschaftliche Fakultät (RWF). «Wir führen pro Jahr rund 16 000 Prüfungen durch», sagt Matthias Mahlmann, Professor für Rechtsphilosophie an der UZH. Noch findet eine Mehrheit dieser Tests in konventioneller Form statt, aber Online-Prüfungen seien in «spezifischen Situationen» bestens geeignet, diese Aufgabe zu meistern, sagt der Rechtsprofessor. So haben die Verantwortlichen diesen Januar mit der Online-Prüfung zum Modul «Einführung in die Rechtswissenschaft» nach einer Panne im Vorjahr nur gute Erfahrungen gemacht. Eine imponierende Zahl von 682 Studierenden hat an diesem grössten Online-Examen der UZH teilgenommen.

Bei dieser Prüfung konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von aussen, an einem beliebigen Ort, in das System einloggen; einzige Voraussetzung war ein Internetanschluss. Die Multiple-Choice-

Prüfung war als Open-Book-Prüfung konzipiert, was den Studierenden erlaubte, während des Tests Unterlagen aus dem Studiengang zu konsultieren. Dabei schränkte der Zeitdruck allfällige Recherchen oder Konsultationen von Lehrmitteln und Vorlesungsunterlagen ein: Die 30 Fragen mussten innerhalb von 90 Minuten beantwortet werden.

Hohe Hürden auch für E-Assessments

Matthias Mahlmann legt Wert auf die Feststellung, dass die Online-Prüfung die Ansprüche der Fakultät an eine sachgerechte Prüfung für diese spezifische Veranstaltung vollumfänglich erfüllt habe. «Es ging nicht darum, möglichst viele Studierende auszuschliessen, sondern darum, ihr Stoffverständnis zu testen und zu prüfen, ob sie das Gelehrte gelesen und verstanden haben», sagt Mahlmann. Er begegnet damit dem Vorurteil, E-Assessments seien leichter zu bestehen als konventionelle Prüfungen: «Wenn es nötig ist, kann man die Hürden in einer Online-Prüfung sehr hoch ansetzen», sagt der Rechtsprofessor. Allerdings sei diese Form nicht immer sinnvoll, für andere Veranstaltungen könnten klassische Prüfungen durchaus geeigneter sein. Schliesslich, so der Professor, sei der inhaltliche und didaktische Wert einer Veranstaltung entscheidend – nicht die Prüfungen.

Aus Sicht der Studierenden hatte das E-Assessment den Vorteil, dass der Test ortsunabhängig von der UZH absolviert werden konnte. Zwar stellte die Fakultät Räume zur Verfügung, aber das Angebot wurde nicht genutzt. Wie Oliver Scolaro erläutert, habe man während der Prüfungsüberwachung gar Teilnehmer registriert, die von Russland aus eingeloggt waren.

Nicht aus weiter Ferne, sondern von Zürich aus hat der Student Benedict Vogt



E-Assessments können ortsunabhängig absolviert werden, «in Ruhe zu Hause am Bildschirm».

mitgemacht: «Ich habe den Multiple-Choice-Test in Ruhe zu Hause am Bildschirm durchgearbeitet.» Das Setting sei angenehm; man müsse nur aufpassen, dass man sich in der heimischen Umgebung nicht ablenken lasse, zum Beispiel durch ein Telefon oder Türgeklingel. Vogt hat die Prüfung, für die drei Versuche gestattet waren, im zweiten Anlauf bestanden.

Ergebnisse innert Minuten

Steht das Prüfungsdesign, sind E-Assessments hinsichtlich Effizienz und Schnelligkeit schwer zu schlagen. Im Fall der «Einführung in die Rechtswissenschaft» lagen die Resultate zehn Minuten nach Prüfungsende vor. Die rasche Bekanntgabe der Ergebnisse wurde von allen Seiten geschätzt. Matthias Mahlmann zieht vor allem auch deshalb eine positive Bilanz, weil dank des E-Assessments die Belastung für die Fakultät, wenn auch nicht für diejenigen, die die Prüfung konzipiert haben,

reduziert werden konnte. Auf Systemseite arbeitet man zurzeit an der Weiterentwicklung der Prüfungssoftware «OLATplus E-Assessment», wie Oliver Scolaro erläutert. So wird eine erweiterte Funktion zur Prüfungserstellung im eingeschränkten Benutzerkreis getestet. Sie erlaubt den Prüfenden, einmal erstellte Fragen gesichert abzulegen und bei Bedarf wiederzuverwenden. So können Prüfungen mit wenigen Klicks aus einem Pool von Fragen zusammengestellt werden.

Ende Jahr sollen die Fragenpoolfunktionen von «OLATplus E-Assessment» für die ganze Universität zur Verfügung stehen. In einem zweiten Schritt wird man die Prüfungssoftware zum allumfassenden E-Assessment-System ausbauen. Scolaro rechnet damit, dieses Produkt im November 2016 für die UZH einsatzbereit zu haben.

Bei Interesse an E-Assessments erteilt Pascale Wittwer Auskunft. Kontakt: epis@id.uzh.ch

Erfolg bei der UNO



Die beispielhafte Delegation der Universität Zürich bei der Schweizer Mission der UNO.

Mit einer höchst erfolgreichen Präsentation hat sich eine Gruppe Jura-Studierender der UZH bei der UNO in New York bemerkbar gemacht. Im Rahmen eines NMUN, eines National Model United Nations, mussten die Studentinnen und Studenten die Demokratische Sozialistische Republik Sri Lanka repräsentieren. Dies gelang dank gründlicher Vorbereitung so gut, dass die Delegation mit einer «honourable mention» bewertet wurde. Eine spezielle Würdigung als «outstanding

delegates» erhielten die Teilnehmenden des Model-UNEP (United Nations Environment Programme), die ein «outstanding position paper» vorlegten. Die Teilnahme wurde den Studierenden im Rahmen eines Seminars von Professorin Christine Kaufmann und Titularprofessor Hans Rudolf Trüeb ermöglicht. Bei einem MUN simulieren Studierende die Organe der Vereinten Nationen. Insgesamt haben 5000 Studierende am NMUN in New York teilgenommen. (sfs)

Gelder für Praktika

Die UZH-Abteilung Internationale Beziehungen fördert nicht nur Austauschaufenthalte an Hochschulen, sondern auch Praktika im europäischen Ausland. Die Studierenden können damit einen Zuschuss an die Reise- und Aufenthaltskosten erhalten. Die Beiträge werden im Rahmen des Swiss-European Mobility Programme (SEMP) gesprochen, das als Übergangslösung von Erasmus+ ins Leben gerufen worden ist. Unterstützt werden sowohl Incoming- wie Outgoing-Studierende. Den Praktikumsplatz müssen die Studierenden selber suchen – als Praktikumsbetriebe sind Hochschulen, aber auch Unternehmen möglich. Anders als bei einem Austauschsemester ist für ein SEMP-Praktikum kein Austauschvertrag zwischen der UZH und einer Partnerhochschule nötig. Studierende können somit auch ein Praktikum an einer europäischen Hochschule absolvieren, die keine offizielle Partnerin der UZH ist. Für das laufende Jahr stehen noch finanzielle Mittel zur Verfügung.

Weitere Informationen: www.int.uzh.ch

Stiftung für Privatdozenten

Zur Unterstützung von Privatdozentinnen und -dozenten wurde 1957 die Privatdozentenstiftung gegründet. Aus dem Stiftungskapital können jährlich Beiträge an Privatdozierende der UZH, die über die Schweizer Nationalität verfügen und das Alter von 45 Jahren nicht überschritten haben, ausbezahlt werden. Verwendet werden können die Mittel zur Deckung von Publikationskosten oder zur Finanzierung von Tagungen und Forschungsreisen.

Weitere Informationen: www.pdverein.uzh.ch

Rechtshilfe für Studierende

Probleme mit den Mitbewohnern? Prüfungseinsicht und -rekurs? Krankenkassenwechsel? Bei kleinen juristischen Fragen lohnt sich der Gang zu einem Anwalt häufig nicht. In diesen Fällen hilft die neue Rechtsberatung des VSUZH weiter.

Dienstags und donnerstags, 18–19.30 Uhr, mittwochs, 16–17.30 Uhr, Rämistrasse 62
Weitere Infos: www.vsuZH.ch/rechtsberatung

TAKE THE FLOW

**SCOTT BIKE PACKAGE
AB CHF 160.–**
PRO PERSON IM DOPPELZIMMER



Davos Klosters – das Bikeparadies der Alpen

Das Netz an Bikerouten in Davos Klosters ist so vielfältig wie einmalig und verfügt über unzählige Singletrails. Die ausgeschilderten Mountainbike-Touren entlang klaren Bergbächen, über satte Alpwiesen und durch Schatten spendende Wälder lassen jedes Bikerherz höher schlagen und bieten auch dem geübtesten Fahrer ein fantastisches Bike- und Naturerlebnis.

Weitere Infos und Reservierung unter: mountainhotels.ch/bike



EHB
IFFP
IUFPF

EIDGENÖSSISCHES
HOCHSCHULINSTITUT
FÜR BERUFSBILDUNG

INSTITUT FEDERAL
DES HAUTES ETUDES
EN FORMATION PROFESSIONNELLE

ISTITUTO
UNIVERSITARIO FEDERALE
PER LA FORMAZIONE PROFESSIONALE

MASTER OF SCIENCE (M Sc) IN BERUFSBILDUNG

- wissenschaftsbasiert und praxisorientiert
- multidisziplinär: Ökonomie, Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaften
- mehrsprachig (d/f/e)
- 120 ECTS, 6 Semester (Teilzeitstudium)

Beratung und Anmeldung:
031 910 37 38 | msc@ehb-schweiz.ch



Archivieren – aber wie?

Eine neugebildete Arbeitsgruppe hilft Forschenden beim Management ihrer Daten.



Christian Fuhrer, Andrea Malits und Peter Kunszt (v. l.) wissen, wie Forschungsdaten zu verwalten sind.

Marita Fuchs

Forschungsdaten – sie sind der Treibstoff der Hochschulen. Der online erhältliche wissenschaftliche Ausstoss vermehrt sich so schnell wie nie: Alle neun Jahre verdoppelt er sich. Angesichts dieser Datenvielfalt wünschen sich viele Forschende eine langfristige und sorgfältige Archivierung ausgewählter Forschungsdaten, wie die Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz vor einiger Zeit festgestellt hat.

Doch wie dabei vorgehen? Zurzeit liegt es meist bei den Forschungsgruppen selber, wie sie ihre Daten archivieren. Sie entscheiden, welche Daten in den Papierkorb wandern und welche aufbewahrt werden sollen. Eine definierte Vorgehensweise gibt es nicht. Das hat viele Nachteile.

Konsistente Vorgehensweise gesucht

Nehmen wir den Fall eines kurz vor der Emeritierung stehenden Professors. Er ist Geisteswissenschaftler, hat mit seinem Team viele Quellen ausgewertet, gleichzeitig auch selbst Daten erhoben und dokumentiert. Teilweise sind diese Daten für wissenschaftliche Publikationen verwendet worden, doch sein Material geht weit darüber hinaus und könnte für neue Studien genutzt werden.

Abgelegt sind alle Daten auf einem Institutsserver. Die Zuständigkeit für regelmässige Backups liegt beim Informatikverantwortlichen des Instituts oder bei den Mitarbeitenden des Professors. Was passiert, wenn der Gelehrte nicht mehr an der Universität arbeitet? Wie lange werden die Daten aufbewahrt, und wer kann und darf auf sie zugreifen? Gibt es ein Konzept, wie in solchen Fällen vorgegangen wird?

All diese Fragen will eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Zentralbibliothek Zürich, der Hauptbibliothek und der Zentralen Informatik der UZH anpacken. Federführend sind Andrea Malits von der Zentralbibliothek, Christian Fuhrer, Leitung Open Access an der Hauptbibliothek, und Peter Kunszt von der Zentralen Infor-

matik der UZH. Sie arbeiten im Auftrag des Prorektors Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Zentral- und der Hauptbibliothek der UZH. Gemeinsam wollen sie einen Vorschlag erarbeiten für eine konsistente Vorgehensweise bei der Verarbeitung, Archivierung und Publikation von Forschungsdaten. Sie liefern damit die Grundlage für ein umfassendes Forschungsdatenmanagement an der UZH.

Daten für den Review-Prozess

Viele europäische Hochschulen arbeiten an neuen Archivierungssystemen. Handlungsbedarf besteht auch deshalb, weil immer mehr wissenschaftliche Journale Datenanhänge («supplemental data») oder ganze Datensets nicht mehr selbst publizieren wollen. Sie erwarten von den Forschenden, dass sie ihre Daten in sogenannten Repositories, das sind vertrauenswürdige und nachhaltige Datenserver, zugänglich machen. «Die Journale wollen auch für den Review-Prozess zunehmend Zugriff auf die Originaldaten, und zwar in aufbereiteter Form», sagt Christian Fuhrer.

Doch nicht nur die Journale, auch Förderungsinstitutionen sind zunehmend daran interessiert, dass die Datenspeicherung gesichert ist. So etwa beim EU-Flaggschiff «Horizon 2020»: Wenn Forscher, deren Fachgebiet dort unter den «pilot on open research data» fällt, ihre Anträge einreichen, müssen sie angeben, wie viele Daten in etwa anfallen, wie sie zwischengespeichert und wo sie schliesslich archiviert und zugänglich gemacht werden.

Das kann mitentscheidend sein, ob ein Antrag akzeptiert wird oder nicht. Auch der Schweizerische Nationalfonds arbeitet an einem neuen Forderungskatalog zur Datenspeicherung.

Was Primär- von Sekundärdaten scheidet

Forschungsdaten sind je nach Fachgebiet sehr unterschiedlich. Grob lassen sie sich jedoch in primäre und sekundäre Daten einteilen. Primärdaten, die etwa beim Ex-

perimentieren und Messen, aus Quellenmaterial oder Umfragen entstehen, werden auf unterschiedliche Arten aufbereitet. Es können digitale Tabellen, Bilder, Filme, Ergebnisse einer Umfrage oder errechnete Resultate sein. Nach Analyse der Primärdaten entstehen nach deren Auswertung sogenannte Sekundärdaten.

Datenmanagement für Forschende

Besonders wichtig für eine spätere Archivierung ist die Beschreibung aller Datensätze durch Metadaten, die die Daten nach bestimmten Kriterien strukturieren. Denn erst die Metadaten erlauben ein schnelles Wiederauffinden. Hinzu kommen die Formatauswahl und die Anonymisierung personenbezogener Daten sowie die Beschreibung der experimentellen Protokolle und Workflows, mit denen die Daten erzeugt und verwertet wurden.

Nur so können andere Forschende die Daten reproduzieren. Das gilt für alle Fachbereiche, auch für die Geisteswissenschaften, die häufig mit digitalisierten Quellen arbeiten. Doch mehrere Fragen stellen sich, sobald ein Forschungsteam sich entscheidet, die Daten zu archivieren.

Was muss archiviert werden? Und wie muss man die Daten speichern, damit auch andere darauf zugreifen können? Welche Daten sollen offen publiziert werden (Open Access zu Forschungsdaten, Open Data)? Managementpläne zu Forschungsdaten sollen Forschende dazu anregen, sich mit den Fragen auseinanderzusetzen.

Bei dieser Aufgabe will das Team Andrea Malits, Christian Fuhrer und Peter Kunszt die Forschenden unterstützen. Ihr Ziel ist es, ab 2016 eine Service-Infrastruktur für Forschende aufzubauen. «Wir helfen bei der Erstellung von Datenmanagementplänen», sagt Peter Kunszt. Dabei werden vor Beginn der Forschungsarbeiten Schlüsselprobleme identifiziert, die bei der Arbeit mit den Daten entstehen können. Auch sollen die Forschenden während des Forschungsprozesses unterstützt werden. «Manchmal gibt es neue Entwicklungen oder Wendepunkte in der Forschung, denen man gerecht werden muss», weiss Kunszt. Für die Erstspeicherung grosser Datensätze sei die UZH gerüstet, sagt der Informatiker. Seine 2014 eingerichtete Abteilung stellt die Soft- und Hardware zur Verfügung.

Ungelöste Fragen

Die bisherigen Kontakte der Arbeitsgruppe haben gezeigt, dass einige der Kernfragen im Umgang mit Forschungsdaten an der UZH ungelöst sind. Offen ist vor allem die langfristige Archivierung von Forschungsdaten, aber auch die Veröffentlichung von Daten, wenn dazu kein geeignetes Fachrepository existiert, und die nachhaltige Pflege von Datenbanken, die Forschende selber angelegt haben.

Insgesamt resultiere aus dem Datenmanagement und den Archivierungsvorgaben für die Forschenden zunächst etwas mehr Aufwand, aber mit der Zeit werde sich ein greifbarer Mehrwert einstellen, sagt Andrea Malits.

APPLAUS

Martina Kohle, Institut für Tierernährung der Vetsuisse-Fakultät, wurde für ihre Dissertationsarbeit zum Thema «Einfluss der Alpengasse auf den Vitamin-D- und Knochenstoffwechsel laktierender Schafe und Ziegen» von der H.-Wilhelm-Schaumann-Stiftung zur Förderung der Agrarwissenschaften in Hamburg für die beste Dissertation auf dem Gebiet der Tierernährung ausgezeichnet.

Bea Latal, Leitende Ärztin am Forschungszentrum für das Kind am Kinderspital Zürich, und **Magdalini Polymenidou**, SNF-Assistenzprofessorin am Institut für Molekulare Biologie, haben den renommierten Georg-Friedrich-Götz-Preis 2014 erhalten. Der Preis wird jährlich für besondere Leistungen in der medizinischen Forschung vergeben und ist mit insgesamt 30 000 Franken dotiert.

Katrin Preller, Postdoc an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, ist für ihre Forschung über die sozialen Auswirkungen des Kokainkonsums mit dem Pfizer-Forschungspreis im Bereich Neurowissenschaften und Erkrankungen des Nervensystems ausgezeichnet worden.

Daniel Süss, Extraordinarius ad personam für Publizistikwissenschaft, wurde vom Bundesrat als Mitglied in die Eidgenössische Kommission für Tabakprävention gewählt.

Alexandre Theocharides, Hämatologe am Universitätsspital Zürich, erhält für seine Forschung zu Blutstammzellerkrankungen den mit 20 000 Franken dotierten Ellermann-Preis Hämatologie 2014. Er teilt die Auszeichnung mit **Johanna A. Kremer Hovinga** von der Abteilung für Hämatologie am Inselspital Bern. Die Ellermann-Stiftung Bern zeichnet mit dem Preis Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für bedeutende klinische oder experimentelle Arbeiten auf dem Gebiet der Hämatologie und deren Grenzgebieten aus.

Rolf Weber, Ordinarius für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht, wurde vom International Center for Trade and Sustainable Development (ICTSD) und dem World Economic Forum in die E15 Expert Group on The Digital Economy berufen.

Gregor Zünd, ausserordentlicher Professor für Chirurgie, wurde an der Generalversammlung der Swiss Clinical Trial Organisation für die Amtsdauer von 2015 bis 2018 zum Präsidenten gewählt.

Auszeit im Denklabor



Das Denklabor Villa Garbald im bündnerischen Castasegna (Bergell), erbaut von Gottfried Semper, hat im vergangenen Jahr sein 150-jähriges Bestehen gefeiert. Das historische Gebäude und der Neubau der Architekten Miller & Maranta sind dank der ruhigen Lage und der grosszügigen Gartenanlage ein idealer Rückzugsort für Forschende und Seminargruppen. Angehörigen der Universität Zürich steht die Villa zu Vorzugsbedingungen zur Verfügung. Gewährt wird ein Preisnachlass von bis zu 30 Prozent.

Reservation und weitere Informationen unter: www.garbald.ch

Impulse für gute Lehre

Die Universität Zürich will ihre Innovationskraft in der Lehre weiter stärken. Ein nächstes Vorhaben ist die Etablierung eines Lehrkredits. Prorektor Otfried Jarren erläutert die Hintergründe. Ausserdem erklärt Flavio Meyer, der Co-Präsident des VSUZH, was er als Studierendenvertreter unter «guter Lehre» versteht. Einer, der gerade für seine hervorragenden Lehrveranstaltungen ausgezeichnet wurde, ist Rechtsprofessor Rolf Sethe. Warum er den diesjährigen Lehrpreis der UZH verdient, ist im untenstehenden Porträt nachzulesen.
Von Alice Werner



«Lehre macht mir total Spass»: Rechtsprofessor Rolf Sethe ist für sein grosses Engagement und seinen hervorragenden, praxisnahen Unterricht mit dem diesjährigen Lehrpreis der UZH ausgezeichnet worden.

Eine Vorlesung im Rolf-Sethe-Stil geht so: Man nimmt eine wohl-dosierte Menge Lernstoff, reichert sie mit passenden Beispielen aus der Praxis an, mischt frische juristische Fälle aus der Fachpresse unter, wirft die nötigen Hintergrundinformationen darüber, lässt das Ganze geduldig und unter Repetition der wichtigsten Themen einkochen, verfeinert die schmurgelnde Wissensmasse und schmeckt sie gemeinsam mit den Studierenden ab. Beim Stundengong staunt man dann, wie harmonisch sich die Zutaten zu einem echten Lernerlebnis zusammenfügen.

Das Erfolgsrezept für gute Lehre

Besuch bei Rolf Sethe: Natürlich ist er nicht Küchenchef, sondern Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht an der UZH. Doch auch er experimentiert und probiert wie jeder gute Kreativkoch – nicht am Herd, dafür aber im Hörsaal. Und so fragt man ihn auch nach einer ganz besonderen Rezeptur, dem Erfolgsrezept für gute Lehre. Wenn einer die Antwort weiss, dann er. Der 55-Jährige wurde am Dies academicus Ende April, als Ergebnis einer Online-Umfrage unter Studierenden, mit dem Lehrpreis 2015 der Universität Zürich ausgezeichnet. Für den «Sterne-Prof» ist der vom Jubiläumsfonds der Credit Suisse Foundation gestiftete und mit 10 000 Franken dotierte Preis

bereits die dritte Ehrung für exzellente Hochschullehre in seiner akademischen Laufbahn.

Sethe, den man beim Interviewtermin in seinem Büro als eloquenten und scharfsinnigen Gesprächspartner kennenlernen, beantwortet die Frage nach seinem Lehrrezept mit Worten eines anderen Wissenschaftlers, des Verhaltensforschers Konrad Lorenz, bei dem er sich sein Lehrmotto geborgt hat: «Gesagt ist nicht gehört, gehört ist nicht verstanden, verstanden ist nicht beibehalten, beibehalten ist nicht umgesetzt und umgesetzt ist nicht dauerhaft angewendet.» Diese fünf Lernschritte vor Augen, so der Jus-Professor, plane er jede seiner Veranstaltungen – sei es die Pflichtvorlesung «Gesellschaftsrecht» mit 400 Teilnehmenden oder ein freiwilliges Kolloquium. «Wissensvermittlung sollte immer Hand in Hand gehen mit Wissensanwendung.»

Vom Anspruch, den kompletten Prüfungsstoff von A bis Z durchzunehmen, hat sich Sethe schon vor Jahren verabschiedet. «Wichtiger als die Vermittlung der schier Wissensmenge ist mir, dass die Studierenden den Stoff auch wirklich begreifen, verarbeiten und umsetzen können. Dann sind sie automatisch in der Lage, sich den Rest der Materie selbstständig zu erarbeiten.» Was bei den Studierenden auf Einsicht stösst und was nicht, testet er während des Unterrichts konsequent: Auf jede Lerneinheit folgt eine Fragerunde. «Ich

gehe dann systematisch die Reihen durch und stelle konkrete Verständnisfragen zum Stoff.» Schwitzige Hände und knallrote Wangen muss dabei niemand befürchten. Sethe hat sich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit intensiv mit den Ergebnissen der Lernforschung auseinandergesetzt; er weiss, wie sehr ein entspanntes Klima, eine vertrauensvolle Atmosphäre zwischen Dozent und Student den Lernerfolg beeinflusst. Daher hat jeder und jede aufgerufene Studierende die Möglichkeit, die gestellte Frage – ohne Erklärung oder Rechtfertigung – an den nächsten Kommilitonen weiterzugeben. Dieses Vorgehen kommt im Hörsaal extrem gut an. «Herr Sethe erreicht auf diese Weise, dass man mitdenkt, sich aber trotzdem nie geniert, wenn man die Antwort nicht weiss», lobt einer seiner Studierenden. «Durch diese kluge Unaufdringlichkeit hat er mich zum Lernen motiviert.»

Dass er speziell für diesen Aspekt universitärer Lehre prämiert wurde – gemäss dem diesjährigen Lehrpreisthema «Studierende zum Lernen motivieren» –, hat ihn dann doch überrascht: «Ich muss Studierende nicht motivieren, sondern die ohnehin schon vorhandene Motivation für den Lernprozess fruchtbar machen.» Entsprechend sieht er sich auch weniger als Motivator denn als Moderator – «als einen, der die Lernprozesse der Studierenden steuert und auf den richtigen Kurs bringt».

Mehr Forschergeist im Hörsaal

Mit dem Lehrkredit sollen innovative Lehrvorhaben umgesetzt werden.

Nach wie vor beruhen Reputation und Platzierung einer Universität in Hochschulrankings in erster Linie auf Forschungsleistung; nach wie vor werden (angehende) Professorinnen und Professoren bei Berufungen vor allem nach ihren wissenschaftlichen Ergebnissen und ihrem Standing in der Fachcommunity beurteilt.

Gleichwohl ist das Thema «akademische Lehre» in den vergangenen Jahren zunehmend in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt – in der Öffentlichkeit, in der (Hochschul-)Politik und besonders unter den Studierenden. Balthasar Eugster, Interimsleiter der Hochschuldidaktik an der Universität Zürich, analysiert unter anderem die Entwicklung universitärer Bildungsprozesse und ihre Auswirkungen auf die Hochschullehre. Er sagt: «Mit dem gestuften Studiensystem besteht für Studentinnen und Studenten die immer häufiger genutzte Möglichkeit, für den Master die Universität zu wechseln.» Die studentische Mobilität wächst und damit auch die Herausforderung für Universitäten, begabte Studierende zu halten und zu gewinnen – durch gute, forschungsbasierte Lehre.

Vernetzung der Lehrenden und Lernenden stärken

Es gibt an den Universitäten den Raum, die Zeit und den Willen für eine Auseinandersetzung mit neuen Lehrmethoden und dem Erwerb von didaktischer Expertise, vor allem beim akademischen Nachwuchs. Es gibt viele gute Ideen, wie man Studierende besser motiviert. Und es gibt die Erkenntnisse der Hochschuldidaktik und der Lehr-Lern-Forschung, wie man Curricula inhaltlich von den Lernzielen ausgehend konzipiert. Woran es in der Regel jedoch hapert, ist die Umsetzung des pädagogischen Wissens im laufenden akademischen Betrieb. Enthusiastische, von ihrem Lehrauftrag überzeugte Hochschullehrende experimentieren häufig isoliert voneinander. Austausch zwischen den einzelnen Beteiligten, zwischen Hochschulleitung, Didaktikern, Professorinnen, Dozenten und Studierenden, findet nur vereinzelt auf Eigeninitiative statt – eine institutionelle Vernetzung der Lehrenden und Lernenden fehlt.

An der Universität Zürich soll daher in Zukunft die Zusammenarbeit in Fragen rund um das Thema Lehre – unter konsequentem Einbezug der Studierenden in die Lehrentwicklung – gezielt gefördert werden. Eine erste Massnahme ist ein Projekt, das unter Federführung des Prorektorats Geistes- und Sozialwissenschaften gemeinsam mit dem Bereich Lehre und der Hochschuldidaktik aufgegleist wird: die Etablierung eines Lehrkredits.

Neue Herausforderungen für die universitäre Lehre

Hintergrund für dieses neue Gefäss zur Weiterentwicklung der Lehre sind die stark veränderten Rahmenbedingungen, unter denen universitäre Bildung und Ausbildung heute stattfinden. Das im Zuge der Bologna-Reform eingeführte gestufte Studiensystem, Neuerungen in den Lehrplänen und veränderte Abgangsqualifikationen der Maturitätsschulen, die starke Zunahme der Studierendenzahlen, die wachsende Diversität unter den eingeschriebenen Studentinnen und Studenten infolge Internationalisierung der Masterstufe, aber auch das durch die digitale Revolution veränderte Informations-, Gruppen- und Selbstorganisationsverhalten – all dies stellt Bildungseinrichtungen vor neue Herausforderungen, die neuer Lösungsansätze bedürfen. Hier soll der Lehrkredit ansetzen. Prorektor Otfried Jarren erläutert das Vorhaben: «Der Lehrkredit bietet der Universität, den Fakultäten und den Studienprogrammverantwortlichen die Möglichkeit, innovative Lösungen auszuprobieren, die Studierenden stärker an der Lehrentwicklung zu beteiligen, Erfahrungen in der Institution auszutauschen und nach innen wie aussen ihre Innovationskraft und ihr Commitment für die Weiterentwicklung der Lehre zu demonstrieren.»

Dabei soll der Lehrkredit durchaus als Risikokapital, als reizvolles, aber kurzfristiges Mittel zur Anschubfinanzierung zukunftsweisender Projekte verstanden werden. Bewähren sich die pilotierten Massnahmen, müssen die



Bild Frank Bröderli

«Der Lehrkredit bietet der Universität die Möglichkeit, die Studierenden stärker an der Lehrentwicklung zu beteiligen.»

Prorektor Otfried Jarren

Fakultäten sie dauerhaft selbst finanzieren. «Auf diese Weise können aus diesem Kredit immer wieder neue Ideen unterstützt werden», begründet Jarren das Prinzip.

Anschub für Lehrinnovationen

Um die Gleichwertigkeit von Forschung und Lehre zu betonen, spielt man mit der Bezeichnung für das neue Förderinstrument bewusst auf den Forschungskredit an, ein seit 2001 erfolgreiches Gefäss zur Unterstützung vielversprechender wissenschaftlicher Vorhaben. Und wie beim Forschungskredit soll es auch beim Lehrkredit zwei Förderlinien geben, einen strategischen und einen kompetitiven Teil. Jarren erklärt das Konzept: Der strategische Lehrkredit sei vor allem für gesamtuniversitäre Massnahmen in der Lehre vorgesehen, über die die Universitätsleitung entscheidet. «Angedacht sind etwa Ausbildungsprogramme für Tutoren, Peer-to-Peer-Mentoring für Studierende in der Studieneingangsphase und besondere Qualifizierungsangebote für Dozierende und Programmverantwortliche.»

Um den kompetitiven Lehrkredit dagegen können sich Studienprogrammdirektionen in Absprache mit Dozierenden und Studierenden bewerben. Antragsteller sollten innovative Vorschläge zu folgenden Themenschwerpunkten ausarbeiten: Stärkung der studentischen Sozialisation, Interaktion und Partizipation in der Wissenschaft, neue Formen der Wissensvermittlung und der Leistungsüberprüfung, Förderung neuer Formate von forschungs- und praxisorientierter Lehre, Möglichkeiten des kollegialen Austauschs unter Dozierenden.

Der Lehrkredit, davon ist Balthasar Eugster überzeugt, werde dazu beitragen, das Verhältnis von Forschung und Lehre neu auszutarieren, das Humboldt'sche Ideal wiederzubeleben. Gute Lehre befruchte immer auch die Forschung. «Wenn man komplexe wissenschaftliche Ergebnisse herunterbricht auf konkrete Lernziele, sieht man die eigene Forschung aus einer anderen Perspektive. Dann stellt man Fragen, die einem sonst vielleicht nicht eingefallen wären.»

«Die Perspektive der Studierenden einbinden»

Herr Meyer, Sie engagieren sich im Vorstand des VSUZH. Was verstehen Sie als Studierendenvertreter unter «guter Lehre»?

Allgemein kann man sagen: Lernen ist ein individuell sehr unterschiedlicher Prozess – je nachdem, was für ein Lerntyp man ist. Der Bologna-Prozess geht von der falschen Prämisse aus, dass man Lehreinheiten, unabhängig davon, wer lehrt und wo auf der Welt das passiert, in kleine Einheiten teilen kann, die sich dann modular zusammensetzen lassen. Dabei geht der Blick auf grössere Zusammenhänge schnell verloren. Ich plädiere daher für Lehrformen, die die Studierenden möglichst früh an ihre eigenen Fragen heranführen. Intrinsisch motiviertes Lernen ist am effizientesten.

Welche Kriterien zeichnen eine gelungene Lehrveranstaltung aus?

Darauf möchte ich mit Beispielen aus meinem Studium antworten. Highlights waren bisher vier Lehrveranstaltungen, aus ganz unterschiedlichen Gründen: Eine amerikanische Gastdozentin konnte durch ihre charismatische Vortragsart für das Thema begeistern; in einem Praxismodul waren jede Woche Fachkräfte eingeladen, ihre Arbeitsgebiete vorzustellen; in einem Theorie-seminar führte uns der Dozent mit hartnäckiger Präzision und theoretischer Tiefe an Fragen zum Verfassen von Monografien heran; in einem Seminar, in dem der Dozent bei studentischen Vorträgen ungewohnt kritisch nachhakte, entstand eine aktive Diskussionskultur.

Die Bildungspolitik ist eins der beiden Standbeine des VSUZH.

Was für Vorschläge haben Sie zur Verbesserung der Lehre?

Eine gelungene Lehrveranstaltung ist aus dem Blickwinkel der Studierenden geplant. Statt zu passivem Zuhören regt der Dozierende zu aktivem Denken, Reflexion und selbstständigem Arbeiten an. Es ist viel effizienter, sich die Grundlagen eines Fachs über interesselgeleitete Fragestellungen zu erarbeiten, als den Lehrstoff einfach nur auswendig zu lernen – und später wieder zu vergessen. Der VSUZH-Rat hat vor einem Jahr einen Forderungskatalog zum Thema «Gute Lehre» verabschiedet. Die wichtigsten Punkte: Lehre soll sich an aktueller Forschung orientieren und Studierenden die Möglichkeit bieten, eigene Forschungsbeiträge zu leisten. Der VSUZH fordert bessere Betreuungsverhältnisse und mehr mündliches oder schriftliches Feedback von den Dozierenden zu studentischen Leistungen. Ausserdem wünschen wir uns mehr studentische Beteiligung an Prozessen der internen Qualitätssicherung.



Bild Frank Bröderli

Flavio Meyer, Co-Präsident VSUZH (Verband der Studierenden der UZH)

Ein erster Schritt ist getan: Mit dem geplanten Lehrkredit sollen die Studierenden künftig stärker in die Weiterentwicklung der Lehre einbezogen werden.

Das ist eine sehr positive Entwicklung. Tatsächlich stehen wir in intensivem Austausch mit dem Prorektorat Geistes- und Sozialwissenschaften, mit der Hochschuldidaktik, dem Bereich Lehre und der Fachstelle Studienangebotsentwicklung. Diese Stellen suchen auch immer wieder aktiv Kontakt zum VSUZH als Resonanzkörper. Die UZH zeigt den deutlichen Willen, in die Weiterentwicklung der universitären Lehre zu investieren. Ich bin gespannt, wie es weitergeht.

Flavio Meyer studiert Ethnologie. Seit Oktober 2014 leitet er zusammen mit Dina Rindlisbacher den VSUZH im Co-Präsidium.

Boa  **lingua**
 SPRACHAUFENTHALTE BUSINESS CLASS

business sprachtraining
 IHR PLUSPUNKT FÜR DIE KARRIERE



BOA LINGUA BUSINESS CLASS
 TEL. 044 211 12 32
 WWW.BUSINESSCLASS.CH



Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
 SCHE NATIONALMUSEUM. MUSÉE
 NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
 ALE SVEITERO. NATIONALNA
 L S...



27.3.2015 – 28.6.2015



Schweizerische Eidgenossenschaft
 Confédération suisse
 Confederazione Svizzera
 Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
 Département fédéral de l'intérieur DFI
 Dipartimento federale dell'Interno DFI

www.marignano.landmuseum.ch

JOSEF HADER TOBIAS MORETTI NORA VON WALDSTÄTTEN ROLAND DÜRINGER



REGIE WOLFGANG MURNBERGER ROMAN WOLF HAAS

**DAS
 EWIGE
 LEBEN**

VORPREMIERE
 in Anwesenheit von
JOSEF HADER
 21. Mai im Kino Riffraff
 www.riffraff.ch

www.dasewigeleben.at



AB 28. MAI IM KINO



Bett im
 Mehrbettzimmer
 inkl. Frühstück
 ab CHF 39.–
 pro Nacht



Bettina (22), Marc (25), Jessica (27), Nina (22) und Stefan (26)

Wo | Jugendherberge Zermatt

«Warum mögt ihr die Schweizer Jugendherbergen?»

Bettina: «Weil wir hier auch in Top-Destinationen günstig
 übernachten können.»

www.youthhostel.ch
 contact@youthhostel.ch
 Tel. 044 360 14 14



Schweizer Jugend-
 herbergen. Hier bin ich bei mir.

Campus



Bild Frank Bröderli

WHO IS WHO FACHSTELLE SECURITY UND VERKEHRSWESEN

Diskreter Schutz garantiert freie Rede

Stefan Stöcklin

Jede und jeder soll an der Universität ungestört reden können. Diesem Grundsatz ist die Fachstelle Security und Verkehrswesen unter der Leitung von René Zimmermann verpflichtet. In den allermeisten Fällen bereitet die Rede- und Veranstaltungsfreiheit keine Probleme. Aber wenn polarisierende Politiker, umstrittene Führungskräfte oder streitbare Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auftreten, sorgt Zimmermann zusammen

mit seinem Team, den Betriebsdiensten und der Polizei für Schutz und Sicherheit. So wie kürzlich im Fall von Petro Poroschenko: Als der Staatspräsident der Ukraine Anfang Jahr mit Bundesrat Didier Burkhalter an der UZH sprach, galt erhöhte Alarmstufe. «Wir haben je nach Risikoeinschätzung verschiedene Sicherheitsdispositive zur Hand», sagt Zimmermann. Genaueres zu den Vorsorgemassnahmen will er verständlicherweise nicht verraten. Aber es spricht für ihn und seine

vorausschauende Planung, dass in den vergangenen Jahren noch jede Veranstaltung durchgeführt werden konnte – selbst die im Jahr 2009 mit Ex-Novartis-Konzernchef Daniel Vasella, die man wegen der anhaltenden Kritik an der Person und einer Demonstration kurzfristig räumlich verlegen musste.

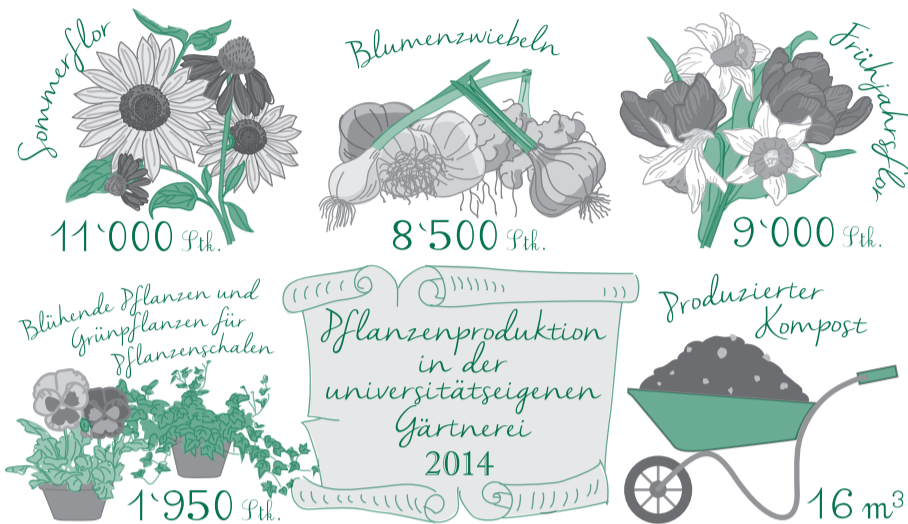
Während der Semester ist der Sicherheitsdienst praktisch jeden Tag im Einsatz. Ein wiederkehrender Grossanlass ist der Dies academicus. Die von rund 500 Gästen

besuchte Veranstaltung gilt zwar seit Jahren nicht mehr als sehr kritisch, was Sicherheitsfragen betrifft, aber da die Feier für das Ansehen und die Ausstrahlung der Universität besonders wichtig ist, bemühen sich die Sicherheitsorgane, einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

Von links nach rechts: René Zimmermann, Sven Kost und Petra Gilli. Die Fachstelle gehört zur Abteilung Sicherheit und Umwelt.

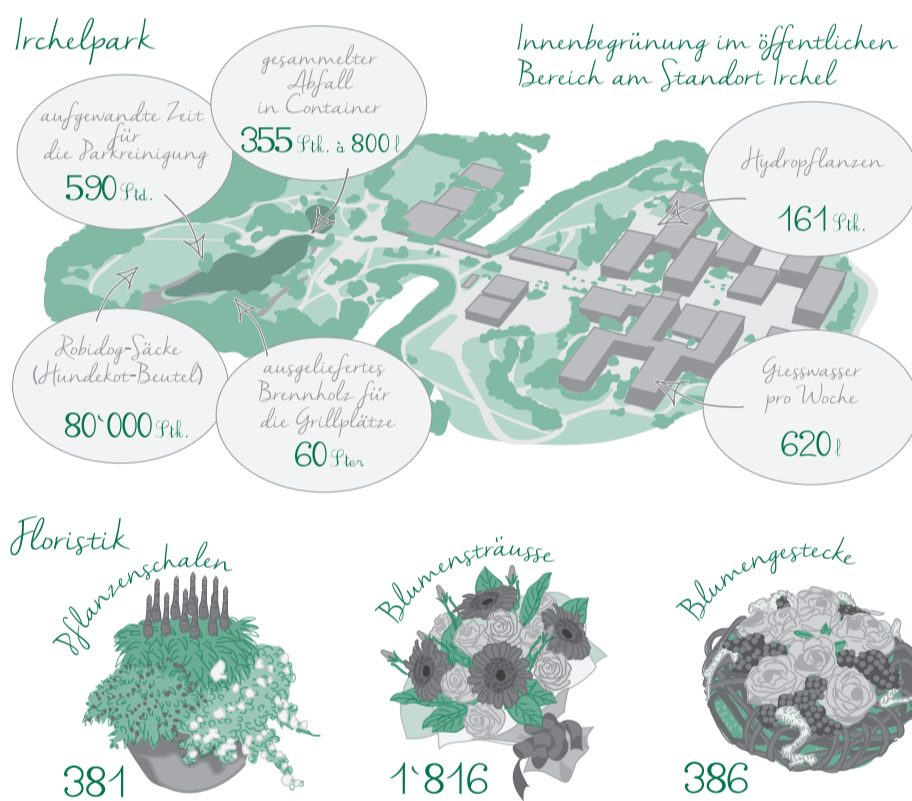
DIE UZH IN ZAHLEN

Universitätsgärtnerei



Die Gärtnerei der Universität Zürich ist zuständig für Unterhalt und Reinigung des Irchelparks, für die Hydrobepflanzung in den Gebäuden, die Anzucht von

Pflanzen, die Pflege der Flachdachbegrünungen, Rabatten und Kübelpflanzen sowie für die floristischen Dekorationen bei universitären Anlässen.



Quelle: Gärtnerei Universität Zürich; Zahlen für das Jahr 2014; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO



Moritz Daum und Elisabeth Stark

Wie funktioniert Spracherwerb?

Moritz Daum, ausserordentlicher Professor für Entwicklungspsychologie, fragt **Elisabeth Stark**, ordentliche Professorin für Romanische Sprachwissenschaft: «Wie kommt die Sprache in unseren Kopf?»

Elisabeth Stark antwortet:

«Eine provokante Antwort wäre: Sie ist schon drin. Tatsächlich zielt die Frage auf das Zentrum einer der grossen theoretischen Kontroversen der Sprachwissenschaft, die seit dem Entstehen des generativen Forschungsparadigmas in den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts intensive sprachwissenschaftliche, psycholinguistische und neurolinguistische Forschung hervorgebracht hat (zum Beispiel an Max-Planck-Instituten in Nijmegen und Leipzig, mit Luigi Rizzi in Genf und Sabine Stoll an der UZH).

Noam Chomsky formuliert in seinen frühen Arbeiten «Platons Problem», also die Beobachtung, dass die Sprachdaten (der Input), die Kleinkindern beim Erwerb ihrer Muttersprache(n) (L1) zur Verfügung stehen, zu wenige Informationen enthalten, um daraus alle notwendigen Schlüsse für einen vollständigen Spracherwerb ziehen zu können.

Seine Schlussfolgerung war und ist, dass nur die menschliche Spezies eine angeborene Spracherwerbsfähigkeit besitzt, ein spezifisches Wissen (um «Prinzipien») oder abduktive Fähigkeiten, die es ihr ermöglichen, potenziell jede menschliche Sprache mühelos zu erwerben, indem wir aus dem unvollständigen Input genau die Informationen ziehen, die unsere Sprache(n) von anderen unterscheiden («Parametersetzung») – allerdings nur bis

zu einem gewissen Alter, ab dem Reifungsprozesse einen weiteren Spracherwerb nach diesem Muster verunmöglichen. Was im Erstspracherwerb «in den Kopf kommt», automatisch und unbewusst, ist also quasi nur die Ausbuchstabierung allgemeiner Eigenschaften menschlicher Sprache.

Dem stehen anthropologisch-psychologische Ansätze (vor allem verbunden mit Michael Tomasello) gegenüber, die von der Annahme ausgehen, dass Menschen aufgrund ihrer allgemeinen kognitiven Fähigkeiten, etwa probabilistischen Lernens, Sprache (wie viele andere Dinge auch) in der Interaktion durch Imitation von ihren Artgenossen lernen.

Egal ob automatischer Erwerb oder unbewusstes Lernen bei L1: L2, also Sprachen, die wir als Heranwachsende oder Erwachsene zu erlernen versuchen, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit anders erlernt, wie auch ganz neue empirische Studien wieder zeigen. Das bedeutet, dass Immersion, also eine reine Inputexposition der Lernenden wie im Kleinkindalter, nicht ausreichend und auch nicht zielführend für den L2-Erwerb ist. Hier führt meiner Ansicht nach nichts an expliziter Wortschatz-, Grammatik- und Aussprachearbeit vorbei.»

Elisabeth Stark richtet die nächste Domino-Frage an Volker Dellwo, Assistentenprofessor für Phonetik am Phonetischen Laboratorium der UZH:

«Wie löst die Phonetik Kriminalfälle?»

Zuletzt im Fragendomino (v.r.): Elisabeth Stark, Moritz Daum, Stefanie Walter, Francis Cheneval, Sandro Zanetti, Mike Schäfer, Andrea Riemenschneider, Bettina Dennerlein

WAS MACHT EIGENTLICH EINE...

...Allergologin?



Barbara Ballmer-Weber ist Professorin und Leitende Ärztin der Allergiestation des Universitätsspitals Zürich. Sie behandelt Patientinnen und Patienten, die beispielsweise auf Lebensmittel, Pollen oder Medikamente allergisch reagieren.



Die Behandlung beginnt mit einem Abklärungsgespräch – hier mit einer Patientin, die nach dem Essen manchmal unter Atemnot, Schwellungen im Gesicht und Hautrötungen leidet. Die Patientin vermutet, dass Erdnüsse der Auslöser sind.



Ein Hauttest liefert erste Anhaltspunkte, ob die Vermutung stimmt. Die Allergologin tröpfelt Erdnüsseextrakt auf den Unterarm und sticht die Flüssigkeit mit einer Nadel in die Haut. Im Falle einer Allergie zeigen sich eine Rötung und eine Schwellung.

IM RAMPENLICHT

Die Uniboarder

Die UZH-Alumni Andreas Schwarzinger und Malte Spielberger leben den Traum vom eigenen Unternehmen.

Claudio Zemp

Uniboard.ch ist keine soziale Plattform, keine Jobbörse und auch kein Lerntool. Aber ein bisschen von allem. Und dieser Text ist halb Homestory, halb Unternehmensporträt. Denn die beiden Macher hinter der Uniboard AG, Andreas Schwarzinger und Malte Spielberger, trennen nicht zwischen Wohnen und Arbeiten. Ihre KMU-WG befindet sich in Rorbas an der Töss. Das Hauptquartier in der stillgelegten Lochmühle ist familiär und rustikal. Die Glaspaläste des Silicon Valley sind weit weg. Am enormen Holztisch in der Küche könnte zwar locker ein zwölfköpfiges «Board of Directors» Platz nehmen, aber die Arbeit leisten nur zwei.

Den Tisch hat Malte Spielberger selbst gefertigt, er ist auch im Unternehmen der Handwerker: Als Wirtschaftsinformatiker ist er für die Technik der Plattform verantwortlich. Sein Businesspartner Andreas Schwarzinger stellt zu Beginn klar, dass es bei diesem Internetunternehmen nicht etwa darum gehe, reich zu werden: «Dass wir uns Start-up genannt haben, war ein Fehler, weil es die Zusammenarbeit mit studentischen Vereinen erschwert hat.»

Dabei hat sich an der Dienstleistung nicht viel geändert. Das Uniboard im Internet gibt es bereits seit 2002. Schwarzinger übernahm die Verantwortung Ende 2009, noch während seines Wirtschaftsstudiums. Er erkannte den Wert des studentischen Netzwerks, das auf Freiwilligkeit basiert. Beim zweiten Anlauf zu seinen Prüfungen sei der anonyme Austausch von Wissen für ihn Gold wert gewesen: «Ohne das Uniboard hätte ich mein Studium nicht geschafft.» Später wurde er zum aktivsten User des Forums. So wurde auch Malte Spielberger auf ihn aufmerksam. Er fragte sich, was den Kollegen dazu

motiviert, wildfremden Kommilitonen so viel Zeit und Mühe zu schenken.

Expansion in die Deutschschweiz

Das Uniboard bestand mehr als vier Jahre lang als studentischer Verein der Universität Zürich. Rund ein Dutzend Leute waren darin aktiv. Die beiden UZH-Absolventen gründeten die AG im Sommer 2014, nachdem sie über ein Jahr lang vergeblich Nachfolger für den Verein gesucht hatten: «Unser erstes Ziel war es, die Inhalte und die Community zu sichern.» Als sie kein studentischer Verein mehr waren, mussten sie ein Betriebslokal ausserhalb der Universität suchen. Das war gar nicht so einfach, doch der Standort Rorbas passt: «Statt eines teuren Büros in der Stadt und zwei Wohnungen haben wir hier alles an einem Ort.» Sein Deutscher Schäferhund namens Sam gehört auch zur WG – er übernimmt die Sicherheitsaufgaben.

Das Unternehmen entwickelt sich erfreulich. Was als «schwarzes Brett» für die Wirtschaftsstudierenden der Universität Zürich begann, wächst über die Grenzen der UZH hinaus. Uniboard.ch zählt heute rund 35 000 registrierte Nutzer und gehört damit zu den grössten Studierendenplattformen in der Schweiz. So wird die Website mittlerweile auch in Basel, Bern, Luzern, Winterthur und St. Gallen genutzt.

Die Konkurrenz besteht einerseits durch unzählige Facebook-Gruppen, andererseits durch Jugendportale wie Students.ch oder auch universitätseigene Plattformen wie OLAT. Hier grenzen sich die beiden Jungunternehmer ab, indem sie bewusst nicht auf Themen wie Party oder Dating setzen. Bei Uniboard.ch konzentrieren sich die Nutzer auf das, was im Studium zählt: Zusammenfassungen, Skripte, Prüfungstoff, Tipps, Übungen. Der Kern des Angebots ist das Forum, in dem sich Studierende gegenseitig



Bild Frank Bröderli

Andreas Schwarzinger (l.) und Malte Spielberger sind die Köpfe hinter dem Netzwerk Uniboard.

helfen. Die Nachhaltigkeit des studentischen Austauschs liegt dem Uniboard-Team besonders am Herzen. «Die Inhalte werden in der Forenstruktur gespeichert und sind damit auch nächstes Jahr noch auffindbar.» Dagegen sei es ein Nachteil von Insellösungen einzelner Fachvereine oder auch von Plattformen wie OLAT, dass kein Austausch über die Grenzen von Hörsälen und Hochschulen hinaus stattfindet. Dass Studierende das Forum anonym nutzen können, erleichtert zudem den Dialog: «Anonym traut man sich viel eher, alles Mögliche zu fragen.»

Werbung für Selbsthilfe

Das Geschäftsmodell der Uniboard AG beruht auf Werbung. Unternehmen platzieren Jobinserate oder Image-Banner im Webportal. Darüber hinaus werden die Nutzer auf Vergünstigungen hingewiesen. «Bis jetzt stört das die meisten Nutzer nicht.» Spielberger selbst findet Werbebanner zwar eher doof, doch im Moment funktionieren diese Finanzierung sehr gut: «Wir hängen nicht daran. Auf Banner würde ich zum Beispiel gerne verzichten.» Eine alternative Finanzie-

rungsform wäre die Unterstützung durch Hochschulen. «Das wäre sehr sympathisch und aus unserer Sicht erstrebenswert», meint Andreas Schwarzinger. «Wenn uns alle Hochschulen zusammen dabei unterstützen würden, Studierende auf die Plattform aufmerksam zu machen, könnten wir auf Werbung verzichten.»

Bis auf Weiteres bleibt es eine Herausforderung, sowohl die Studierenden Nutzer als auch die zahlenden Werbepartner zufriedenzustellen. Im Start-up der UZH in Rorbas dreht sich die Welt weiter. Der Weg ist das Ziel für die beiden Jungunternehmer: «Wir haben keine Exitstrategie und werden durch das Uniboard nie Millionäre.»

Der Teamspirit hilft ihnen bei ihren vielen Baustellen, genauso wie ihre grosse Leidenschaft für das Produkt. Denn das Erfolgsrezept der kostenlosen Selbsthilfeplattform für Studierende ist kein Geheimnis. Es passt auch zur KMU-WG in Rorbas, ganz nach dem Uniboard-Claim: «Wir helfen uns gegenseitig.»



Für eine sichere Diagnose reicht der Hauttest allein nicht. Im Falle einer Allergie lassen sich im Blut der Patientin aber spezielle Antikörper nachweisen. Die Allergologin bringt die Blutprobe der biomedizinischen Analytikerin ins Labor.



Weil die Patientin auch über Atemnot klagt, gehört ein Lungenfunktionstest zur Abklärung. Dieser misst das Atemvolumen und zeigt, inwiefern die Patientin auch unter einer Verengung der Atemwege, also unter Asthma, leidet.



Zur Bestätigung der Diagnose führt die Patientin eine «Doppelblindtest» statt: Im Doppelblindtest isst die Patientin Mahlzeiten mit und ohne Erdnüsse. Zudem erhält die Patientin Notfallmedikamente.

Text und Bilder Adrian Ritter

Professuren



Francesco Maisano

Ordentlicher Professor für Herzchirurgie.
Amtsantritt: 1.10.2014

Geboren 1966, Medizinstudium in Rom, 1990 Medical Licence, 1995 Cardiac surgery licence. Postgraduate Fellowship an der University of Alabama at Birmingham, USA, sowie Tätigkeit als Chirurg in Turin und Brescia. Ab 1997 Herzchirurg am Ospedale San Raffaele di Milano. 2013 Leitender Arzt und Teamleader am USZ. Ab 2014 Direktor der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie am USZ.



Regula Bettschart-Wolfensberger

Ausserordentliche Professorin für Veterinärnästhesiologie. Amtsantritt: 1.4.2015

Geboren 1966. Studium der Veterinärmedizin an der UZH. 1993 Promotion, danach Oberassistentin und Leiterin der Abteilung für Anästhesiologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der UZH. 1997 «European Diplomate in Veterinary Anaesthesia and Analgesia», 1999 PhD an der University of London, 2004 Habilitation an der UZH, seit 2007 Titularprofessorin.



Christian Rainer Baumann

Ausserordentlicher Professor für Neurologie, insbesondere Parkinson-Erkrankung und Bewegungsstörungen.
Amtsantritt: 1.2.2015

Geboren 1971, Medizinstudium an der Universität Zürich. 2005 Facharzt für Neurologie. 2007 Forschungsaufenthalt an den Harvard Institutes of Medicine in Boston. Danach Oberarzt an der Klinik für Neurologie des USZ. 2008 Habilitation, seit 2011 Leitender Arzt am USZ. Co-Leiter des HSM-Schwerpunktes tiefe Hirnstimulation und Leiter des Klinischen Forschungsschwerpunktes Sleep and Health.



Lucio Mayer

Ausserordentlicher Professor für Computergestützte Astrophysik.
Amtsantritt: 1.2.2014

Lucio Mayer, geboren 1972, studierte an der Università degli Studi di Milano Physik und schloss sein Studium 1997 ab. Danach folgten Forschungsaufenthalte an der University of Amherst, Massachusetts, USA, der University of Durham, UK, und dem Max-Planck-Institut für Astrophysik in Garching, D. 2001 wurde er in Milano zum PhD in Astronomy promoviert. Danach war Lucio Mayer an der University of Washington, Seattle, und an der UZH tätig. Von 2005 bis 2006 arbeitete er als Zwicky-Fellowship-Preisträger am Institut für Astronomie an der ETH Zürich, wo er seither auch Visiting Professor ist. Von 2006 bis 2012 war er SNF-Förderungsprofessor für Astrophysik und Kosmologie am UZH-Institut für Theoretische Physik. 2012 erlangte er an der UZH die Habilitation.

(In der letzten Journal-Ausgabe haben wir dem Foto von Lucio Mayer einen falschen Lebenslauf zugeordnet; wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen.)



Martin Dusinberre

Ausserordentlicher Professor für Global History (18. bis 20. Jahrhundert).
Amtsantritt: 1.2.2015

Martin Dusinberre, geboren 1976, studierte moderne Geschichte am Trinity College der University of Oxford, wo er 1998 den Master erwarb. Es folgte ein Studium in Japanologie an der School of Oriental and African Studies, University of London, das er 2002 ebenfalls mit dem Master abschloss. Nach einem längeren Studienaufenthalt an der Universität Kyushu in Japan wechselte er 2005 ans St Antony's College der University of Oxford, wo er drei Jahre später promovierte. Ab 2008 war er Lecturer für moderne japanische Geschichte an der School of History, Classics and Archaeology, Newcastle University, Newcastle, UK. Von 2012 bis 2014 war er als Alexander von Humboldt Foundation Research Fellow im Exzellenzcluster «Asia and Europe in a Global Context» an der Universität Heidelberg tätig.

(In der letzten Journal-Ausgabe haben wir dem Lebenslauf von Martin Dusinberre ein falsches Foto zugeordnet; wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen.)

EINSTAND

«Diversity auf kleinstem Raum»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.



Bernhard Tschofen ist ordentlicher Professor für Populäre Kulturen.

Interview: Alice Werner

Professor für Populäre Kulturen mit Schwerpunkt kulturwissenschaftliche Raumforschung: Das müssen Sie uns erklären!

Meine Fachrichtung ist ein «Vielnamenfach»: Was an der UZH «Populäre Kulturen» heisst, habe ich unter dem Namen Volkskunde studiert und als Empirische Kulturwissenschaft abgeschlossen; habilitiert worden bin ich für Europäische Ethnologie. Die Fachbezeichnung mag sich geändert haben, gleich geblieben ist mein Interesse für die räumliche Dimension von Kultur oder anders gesagt: für Räumlichkeit im alltäglichen Denken und Handeln.

Bevor Sie 2013 an die UZH gekommen sind, haben Sie fast zehn Jahre lang an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen geforscht und gelehrt. Worin unterscheiden sich diese traditionellen Hochburgen der Wissenschaft?

Offizielle Anlässe begeht man in Tübingen mit trockenen Brezeln. Wer das erfahren hat, empfindet die der Universität Zürich nachgesagte Bescheidenheit als grosszügig.

Wie tief sind Sie schon in die Schweizer Volkskultur eingetaucht?

Mit dem Begriff Volkskultur habe ich professionsbedingte Probleme: So homogen, dass man in sie eintauchen könnte, ist sie zum Glück nur als Stereotyp.

Gibt es eine regionale Besonderheit in der hiesigen Alltagskultur, die Ihnen besonders gefällt?

Auch hier wäre mir der Plural lieber. Aber wenn wir schon dabei sind: Die «Gleichzeitigkeiten» in den Schweizer Alltags finden ich persönlich wie fachlich faszinierend.

Was meinen Sie mit Gleichzeitigkeiten?

Zürich, die Stadt wie der Kanton, ist ein hervorragendes Beispiel für alle Formen von Diversity auf kleinstem Raum – und für einen kompetenten Umgang damit.

Sie betreiben auch Tourismusforschung. Ihre Studienobjekte, die Alpen, liegen Ihnen jetzt praktischerweise vor Füßen ...

Ja, die Alpen als Terrain der Moderne sind ein wichtiges Forschungsfeld für mich. Gerade haben wir ein umfangreiches Buch mit dem Titel «Spuren» abgeschlossen, das sich mit der Kultur des Skilaufs beschäftigt. In folgenden Projekten möchte ich gegenwärtige Veränderungen in der Erfahrung und Bedeutung alpiner Räume untersuchen.

Im Berner Oberland sorgt das sogenannte V-Projekt der Jungfraubahnen für Ärger. Ihre Meinung zu den geplanten Aufrüstungsplänen?

Mein erster grösserer Aufsatz vor mehr als 20 Jahren handelte von der Seilbahnfahrt und den Veränderungen des Bergerlebnisses durch dieses panoramatische Vehikel. Bergbahnen waren bereits vor über 100 Jahren immer auch Objekte der Verhandlung von Naturbeziehungen. Aus fachlicher Sicht sind solche Projekte für mich spannend – persönlich bin ich eher skeptisch.

Als Experte für Alltagskulturen: Was essen, was trinken, was lesen Sie gerne?

Ich verstehe, dass unser Fach stets im Verdacht steht, ein besonders inniges Verhältnis zu seinen Gegenständen zu pflegen. Wenn einer dann noch über Kulinaristik forscht, muss er natürlich ein rechter Phäake sein! In der Tat schätze ich guten Käse und Wein ganz besonders. Als Lese-stoff mag ich aus Gründen der Abwechslung alles, was nicht zu begutachten ist. In letzter Zeit waren das zum Beispiel die meisterhaft erzählten und ineinander verflochtenen Geschichten von Autoren wie Alex Capus, Charles Lewinsky und Michael Köhlmeier.

Und auf welchem Gebiet sind Sie ein echter Banause oder Laie?

Schwächen erlebt man ja meist situativ. Hier nur zwei Beispiele: Seit ich in der Schweiz lebe, wo zu einer ordentlichen Begrüssung die Nennung des Namens gehört, leide ich an meinem schlechten Namensgedächtnis. Und in puncto Beherrschung der anderen Landessprachen konstatiere ich für mich offensichtlichen Nachholbedarf.

MEINE ALMA MATER

Ökonom mit Herz

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück.
Diesmal Sandro Giuliani, Geschäftsführer der Jacobs Foundation.

Alice Werner

Hinter den Fenstern seines Eckbüros blitzt an diesem Morgen der Zürichsee auf. Arbeitsplatz – einen so schnöden Begriff kann man eigentlich gar nicht verwenden, um den Ort zu beschreiben, an dem Sandro Giulianis Schreibtisch steht. Der Geschäftsführer der Jacobs Foundation weiss um die Magie der neubarocken, sandsteinfarbenen Patriziervilla am Zürcher Seefeldquai, in dem die Stiftung seit 1989 ihren Sitz hat – und lädt erst mal zur ausgiebigen Hausführung. Das herrschaftliche Gebäude, 1913 von Otto Honegger als repräsentatives Wohnhaus für den Zürcher Ingenieur und Politiker Fritz Ernst erbaut, verströmt auch im Innern Glanz und Flair. 2011 hat das Basler Architekturbüro Miller & Maranta die Villa vollständig umgestaltet: ein gelungenes Spiel zwischen historischer Substanz und zeitgenössischer Ausgestaltung. Vor seiner Bürotür hält Giuliani kurz inne; sein Blick schweift durch die lichtdurchflutete Halle, die dank der massgeschneiderten neuen Einbauten als Kommunikations- und Begegnungsraum dient: «Die Architektur widerspiegelt die wichtigsten Themen der Familie Jacobs: Innovation, Globalität, Jugend und Bildung.» Mit 42 Jahren ist Sandro Giuliani noch zu jung, um von Lebensthemen zu sprechen. «Aber es stimmt schon», sagt er zustimmend, «auch mich begleiten diese vier Schlagworte schon seit längerem.»

Als Absolvent eines Wirtschaftsgymnasiums im bündnerischen Zuoz geht er 1992 «den logischen Weg» und schreibt sich an der Universität Zürich für ein BWL-Studium ein. Es sind die Prä-Bologna-Jahre; neben den Vorlesungen bleibt genug Zeit zum Arbeiten – ideal für einen, der «nie der 100-Prozent-Student-Typ» war. Giuliani jobbt bei einer Telemarketing-Agentur und verkauft Zentralheizungen, wechselt ins Direct-Marketing, ins Tür-zu-Tür-Geschäft, «bei dem man sehr schnell lernt, auf Leute zuzugehen und zum Beispiel für die Vorzüge einer Notfalluhr des Schweizerischen Roten Kreuzes zu begeistern», steigt dann bei einem exklusiven Anbieter für Privatflüge ins Aviation-Business ein, um schliesslich sanft in der rosigen Welt eines Bordeaux-Weinhändlers zu landen.

Der Oberengadiner, der sich selbst als Genussmensch bezeichnet, lacht: «Das war natürlich besonders spannend!»

Das Lizentiat öffnet ihm Tür, Tor und Augen Hatte er zu Beginn des Studiums keine Ahnung, wohin es ihn einmal verschlagen würde, erlangt er zur Zwischenprüfung die Gewissheit: Ich bin nicht der Hardcore-Ökonom, ich bin kein Industrieunternehmer und auch kein klassischer Banker. Er fühlt sich zu volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fragen hingezogen. Die Kurse in diesem Bereich, etwa zu Entwicklungszusammenarbeit, muss er sich einzeln herauspicken. Als Betreuer für seine Lizentiatsarbeit «erbarmt» sich nach längerer Suche der Marketingprofessor Hans-Peter Wehrli. Eine, wenn schon nicht schicksalsträchtige, dann doch zukunftsweisende Begegnung: Das Thema, das der Experte für Marketing-Management und Marktforschung Giuliani zuteilt, öffnet diesem Tür, Tor und Augen. Unter dem Titel «Gestaltung asymmetrischer Beziehungen einer Non-Profit-Organisation» soll er ein Konzept entwickeln, wie sich eine NGO erfolgreich auf dem Markt positionieren kann. Die Abschlussarbeit wird ihm, wenn man so sagen will, zum Gründungsmythos: «Von da an wusste ich, dass ich mich dem philanthropisch sozial orientierten Sektor zuwenden will.»

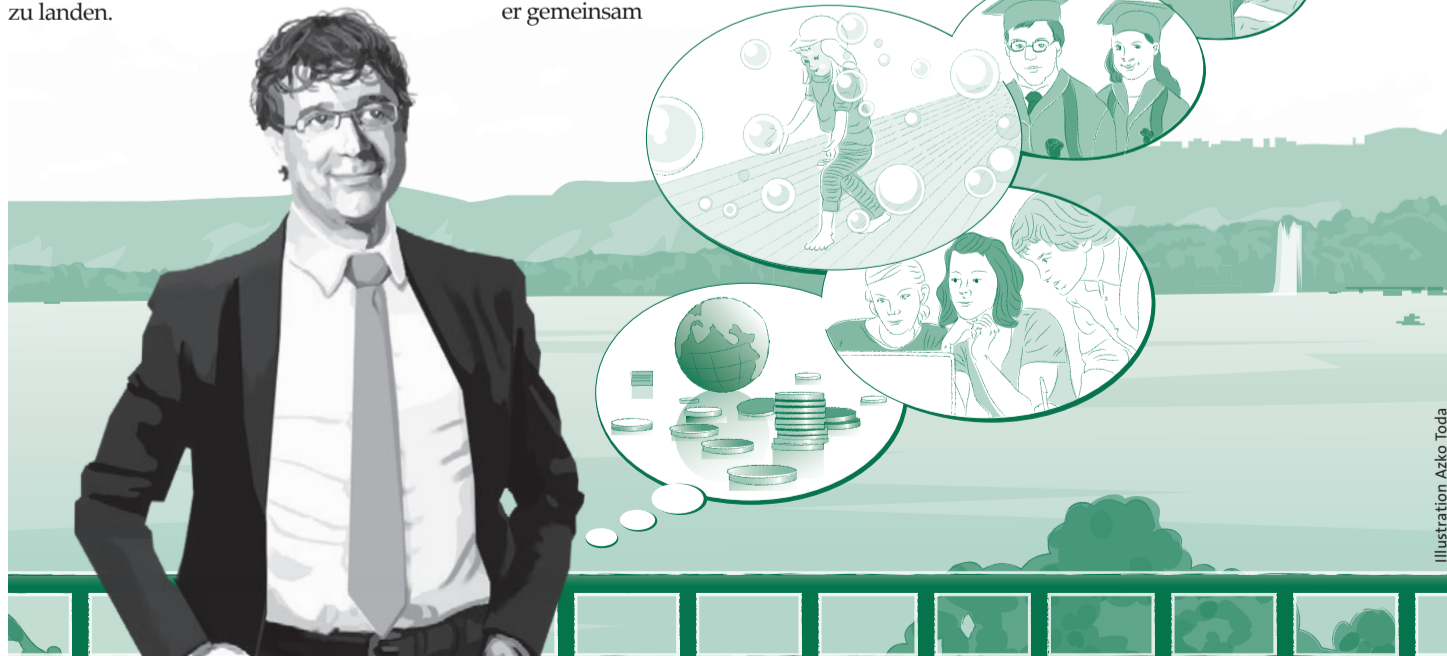
Als Einziger seines Jahrgangs startet Sandro Giuliani eine Karriere im Non-Profit-Bereich – und bleibt auch hier, als BWLer, umgeben von Sozialarbeitern und -wissenschaftlern, ein Exot. Sein ökonomisches Wissen aus dem Studium fällt allerdings auf fruchtbaren Boden: «Schliesslich geht es bei NGOs immer darum, mit geringen finanziellen Mitteln die grossen Probleme der Welt zu lösen.» Zehn Jahre lang bleibt er bei der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, bevor er 2009 zur Jacobs Foundation wechselt, die Forschung, Praxisprojekte und den öffentlichen Dialog zu Kernfragen der Entwicklung und Bildung von Kindern und Jugendlichen fördert. Hier verantwortet er zunächst den Bereich «Interventionsprogramme in Europa». In der Schweiz initiiert er gemeinsam

mit öffentlichen Partnern auf kommunaler, kantonaler und bundesstaatlicher Ebene Projekte im Frühförderbereich und stärkt – etwa mit dem Programm «Bildungslandschaften Schweiz» – die Zusammenarbeit schulischer und ausserschulischer Bildungsakteure. 2013 steigt er zum Geschäftsführer auf: «Ich empfinde es als grosses Privileg und als grosse Verantwortung, die Mittel einer Stiftung zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen einzusetzen.»

Eine Dissertation zu schreiben, kam für Sandro Giuliani «weder damals noch heute» in Frage. Er beschäftigt sich gerne parallel mit Themen, die er einigermaßen schnell durchblicke. «Sich jahrelang in die Details einer einzigen Aufgabe zu vertiefen – das könnte ich nicht.» Immerhin hat er seine akademische Ausbildung inzwischen um einen Master of Advanced Studies in Entwicklung und Zusammenarbeit an der ETH Zürich ergänzt.

Obwohl er selbst nie forschen wollte, interessiert ihn brennend, «was wissenschaftlich am Jacobs Center läuft». Das Jacobs Center for Productive Youth Development, 2003 als Joint Venture zwischen der Jacobs Foundation und der Universität Zürich gegründet, erforscht, wie sich unterschiedliche soziale, psychologische und ökonomische Faktoren auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirken. Warum es sich lohnt, in Bildung zu investieren, warum man an die Renditen denken muss, wenn man gesellschaftlich etwas verändern will – über diese Fragen könnte der Ökonom mit einem Herz für Kinder lange und unter Verweis auf aktuelle Studien plaudern. Allein die Zeit drängt, die nächsten Termine warten. Bevor er sich verabschiedet, begleitet er einen noch die geschwungene Treppe hinunter. In der hochglänzenden Oberfläche des Geländers verfängt sich das Licht des filigranen Kronleuchters. Draussen spiegelt sich die Sonne im Zürichsee.

Im nächsten Journal erzählt der Regisseur Niklaus Helbling von seiner Studienzeit an der UZH.



Als BWL-Absolvent ein Exot im Non-Profit-Bereich: Sandro Giuliani, Geschäftsführer der Jacobs Foundation, unterstützt Projekte zur Förderung von Kindern.

ALUMNI MACHEN KARRIERE

In loser Folge stellen wir UZH-Absolventinnen und Absolventen vor, die interessante Berufswege eingeschlagen haben.

Karin Unkrig

Dass eine Frau im Ingenieursbereich arbeitet, ist immer noch ungewöhnlich. Karin Unkrig (50) hat angewandte Psychologie, Psychopathologie und Publizistikwissenschaft an den Universitäten Zürich und Neuenburg studiert. «Diese Fächer verbanden Natur- und Geisteswissenschaften optimal; hier konnte ich neben Statistik und Neurophysiologie auch philosophischen Fragen nachgehen», resümiert die Kommunikationsfachfrau. Nach Stationen in der Unternehmensberatung und der Gesundheitsforschung ist die ehemalige Kantonsrätin seit 1997 als Mediensprecherin beim Bundesamt für Strassen tätig. 2014 ist sie zur stellvertretenden Bereichsleiterin der Infrastrukturfirma Winterthur befördert worden. Daneben frönt sie dem literarischen Schreiben: Nach einem 2005 erschienenen Ratgeber zum Thema «Timeout» arbeitet Unkrig nun an ihrem ersten Roman.

Felix E. Müller

Die Position Felix E. Müllers (64), des langjährig tätigen Chefredaktors der «NZZ am Sonntag», ist kürzlich aufgewertet worden. Er ist neu Mitglied der Geschäftsleitung der NZZ und zusätzlich für alle Magazine und Periodika verantwortlich. Felix E. Müller studierte an der Universität Zürich Germanistik, Musikwissenschaften und Mathematik und promovierte mit einer Dissertation über neuere Schweizer Literatur. Er begann seine journalistische Karriere beim «Zürileu» und setzte sie bei der «Weltwoche» fort, wo er unter anderem als Stellvertreter Chefredaktor amtierte. Seit 1997 ist Müller für die NZZ tätig, seit der Lancierung der «NZZ am Sonntag» im Jahr 2002 ist er deren Chefredaktor.

Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat an seiner Sitzung vom 27. März 2015 insgesamt zehn Anträge behandelt und acht Gesuche im Gesamtbetrag von 15 500 Franken bewilligt:

Philosophische Fakultät: 1500 Franken für die Konferenz «Civil Society in Taiwan and Hong Kong: Looking back and Reaching out»; 1500 Franken für die Tagung «Kommunale Selbstinszenierung»; 1500 Franken für den Workshop «Zwischen Imitation und Innovation. Mimetische Aspekte der Institutionierung moderner Ökonomien»; 1500 Franken für die Tagung der FG Medienökonomie und des Netzwerks Medienstrukturen; 1500 Franken für das 21. Internationale Kolloquium der Société Internationale Renardienne

Theologische Fakultät: 2000 Franken für die Lehrveranstaltung «Siehe, wie fein und lieblich» und das Symposium in Riehen; 3000 Franken für die Publikation «Die Theologische Fakultät der Universität Zürich. Ihre Geschichte von 1833 bis 2015»

Diverse: 3000 Franken für die 42. SOLA-Stafette 2015

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett



Kurzfilme aus Indien

«Delhi at Eleven» heisst eine aus dokumentarischen Videos zusammengeschnittene Filmcollage über das Leben und den Alltag von vier Schulkindern in Neu-Delhi. Enstanden sind aussergewöhnliche Bilderzählungen aus dem Blickwinkel der elfjährigen Jungen und Mädchen im Kontext eines Workshops, die der amerikanische Filmemacher und prominente Vertreter der visuellen Anthropologie, David MacDougall, seit einigen Jahren an verschiedenen indischen Schulen durchführt. Was Ravi, Aniket, Shikha und Anshu mit ihrer Filmkamera festgehalten haben, eröffnet eine überraschende Perspektive auf die Gesellschaft in Indien. Das Völkerkundemuseum zeigt den 2012 entstandenen Film im Rahmen seiner Reihe «Donnerstagskino: Ethnologische Themen der Zeit».

4. Juni, 19–20.30 Uhr, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40, Hörsaal PEA

Effektiver Altruismus

Das Ethik-Zentrum der Universität Zürich feiert mit einer Reihe von Veranstaltungen sein 20-jähriges Bestehen. Die Jubiläumsvorlesung mit dem Titel «Effective Altruism and its Ethical Basis» hält der Philosoph Peter Singer von der Princeton University. Singer ist einer der berühmtesten Befürworter des sogenannten effektiven Altruismus, einer Philosophie und sozialen Bewegung, die darauf abzielt, die beschränkten Ressourcen Zeit und Geld optimal einzusetzen, um das Leben möglichst vieler Menschen umfassend zu verbessern.

18. Mai, 18.15–20 Uhr, UZH-Zentrum, Rämistrasse 71, KOH B 10



Gesund bleiben

Das Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention lädt zum Tag der offenen Tür. Auf einem abwechslungsreichen Parcours durch das Institut können Kinder, Familien, Ältere und Junggebliebene erforschen, testen und messen, wie sie fit und gesund durch den Alltag kommen: Wie viel sollte man sich täglich bewegen? Warum sind körperliche Leistungstests nicht nur für Sportler sinnvoll? Welche gesundheitlichen Gefahren lauern auf einer Fernreise – und welche vor der eigenen Haustür? Wie lassen sich Belastungen am Arbeitsplatz minimieren? Was macht wirklich dick? Und wie steht es um die eigene Lebensqualität? In Kurzvorträgen von Nachwuchsforschenden erfahren Besucherinnen und Besucher ausserdem Wissenswertes und Neues rund um das Thema Gesundheit und Vorsorge.

6. Juni, 11–16 Uhr, Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention, Hirschengraben 84
Weitere Informationen, auch zum Veranstaltungsprogramm: www.ebpi.uzh.ch/spur2015

Pfingstkonzerte

Pfingsten wird musikalisch: Das akademische Orchester Zürich wagt sich an tongewaltige Werke. Auf dem Programm seiner beiden Frühjahrskonzerte stehen neben dem «Trompetenkonzert in As-Dur» vom armenischen Komponisten Alexander Arutjunjan (1920–2012) zwei Orchesterwerke Sergei Rachmaninows (1873–1943): die Sinfonie Nr. 2 und die sinfonische Dichtung «Der Fels». Voll tiefstem Welterschmerz, basslastig, mit opulentem Bläserreichtum, harmonischen Kühnheiten und orchestralen Effekten, so interpretierte Rachmaninow die Vorlage des russischen Poeten Michail Lermontow, ein Gedicht über die Begegnung zwischen einem Felsen und einer Wolke.

Feierlich musiziert wird auch in der Predigerkirche: Das «Collegium Musicum: Gregorianischer Choral – Studierende des musikwissenschaftlichen Instituts der UZH» singen die Vesper zum christlichen Fest.

Konzerte Akademisches Orchester:
22. Mai, 19.30 Uhr, St. Johann Schaffhausen,
24. Mai, 17 Uhr, Tonhalle Zürich;
Gregorianische Vesper: 22. Mai, 18.30 Uhr,
Predigerkirche, Zähringerplatz 6

Vom Reiz des Rausches

Massenbesäufnis oder Ritual: Warum betrinken sich Jugendliche? Was ist so befreiend am Alkoholrausch? Hat die Berausung in den letzten Jahren zugenommen, oder ist die Rauschakzeptanz in unserer Gesellschaft gesunken? Und worin unterscheidet sich heutiges Rauschtrinken von den Trinkgelagen im antiken Griechenland? In der vom Fachverband Sucht initiierten Podiumsveranstaltung diskutieren der UZH-Kulturanthropologe Thomas Hengartner, die Ethnologin und Kuratorin des Völkerkundemuseums Maike Powroznik, Marin Küng von der Suchtpräventionsstelle und Alex Flach als Kenner der Zürcher Klubszene.

18. Juni, 19–20.30 Uhr, Völkerkundemuseum der UZH, Pelikanstrasse 40, Hörsaal PEA



Sommerabendlauf

Der Forchlauf, veranstaltet vom Akademischen Sportverein (ASZV), hat Tradition: Seit 1979 wird der Halbmarathon jeden Sommer an einem Mittwochabend im Juni durchgeführt. Im vergangenen Jahr nahmen über 800 Laufbegeisterte teil. Die Originalstrecke über 21,1 Kilometer (400 Meter Höhendifferenz) führt am Adlisberg vorbei und auf Waldwegen hoch über dem Greifensee bis zum Forchdenkmal und zurück. Einsteiger können zwischen zwei kürzeren Routen wählen (mittel: 15,1 Kilometer/265 Meter Höhendifferenz; kurz: 7,4 Kilometer/150 Meter Höhendifferenz).

3. Juni, 19–21.30 Uhr, Start: Sportcenter Fluntern
Anmeldung bis 1. Juni unter www.aszv.ch/forchlauf oder am Laufabend vor Ort bis 17.30 Uhr

Scientifica¹⁵ Zürcher Wissenschaftstage

Samstag 5. September, 13 – 19 Uhr
Sonntag 6. September, 11 – 17 Uhr

Hauptgebäude der ETH Zürich und Universität Zürich

Was die Welt erhellt

Die Scientifica 2015 steht ganz im Zeichen von Licht und Erleuchtung: Kommen Sie mit Lichtgeschwindigkeit nach Zürich und erleben Sie Highlights aus der Forschung.

Ausstellung, Kurzvorträge, Familienprogramm, Shows, Slams, Talks und mehr.

www.scientifica.ch



UZH GLOBAL NR. 2 STUDIEN IM AUSLAND

«Eine richtige Studentenstadt»



«Leuven, 20 Kilometer östlich von Brüssel in der Provinz Flämisch-Brabant, ist eine richtige Studentenstadt: Fast die Hälfte der 100 000 Einwohner sind Studierende. Klar, dass die Stadt entsprechend stark auf ihre Hauptklientel ausgerichtet ist. Es gibt unzählige Cafés, günstige Lunchlokale und

Bars – der Oude Markt gilt gar als längste Bar Europas! Dass sich hier so viele Studierende tummeln, sieht man nicht nur im Strassenbild, man hört es auch. Jeden Freitag strömen Hunderte von belgischen Studenten zum Bahnhof, um 48 Stunden später mit frischer Wäsche und Care-Paketen beladen wieder in der Stadt einzufallen. Das Geräusch von Rollkoffern auf Pflastersteinen werde ich so schnell nicht mehr vergessen! Übers Wochenende gehört Leuven also den Austauschstudierenden. Die Katholieke Universiteit Leuven ist bekannt für ihre internationale Ausrichtung (und die hervorragende Betreuung ihrer ausländischen Studierenden). Ein zentraler Treffpunkt ist das Pangaea auf dem Campus der Sozialwissenschaften. Ich habe dort Studis aus allen Weltteilen kennengelernt. Diese Begegnungen zählen zum Schönsten, was ich aus Leuven mit nach Hause genommen habe (abgesehen von meinen neuerworbenen indischen Kochkünsten). Auch in fachlicher Hinsicht habe ich profitiert. Die KU



Nicolas Hafner studiert Geschichte, Rechtswissenschaften und Politikwissenschaften an der UZH. Das Wintersemester 2014/15 hat er an der Katholieke Universiteit Leuven in Belgien verbracht.

Leuven gilt als beste Universität im Land. Dieser Einschätzung kann ich mich nur anschliessen. Vor allem die Vorlesungen an der rechtswissenschaftlichen Fakultät, etwa zu «Constitutional Law of the European Union», waren ausgezeichnet. Die Professoren sind absolute Experten auf ihrem Gebiet. In den Kursen und in den Prüfungen ging es weniger um den Umgang mit den Gesetzen (der wurde vorausgesetzt) oder um schemenhafte Falllösungen als um präzise Analysen anhand des Fallrechts. Mir hat dieser Stil gut gefallen, da er ein tieferes Verständnis der Materie erfordert – und neue Perspektiven auf die EU und ihre Funktionsweise eröffnet.»

(Protokoll: awe)

Im nächsten Journal erzählt der VWL-Student Thomas Hugentobler von seinem Auslandsaufenthalt in Paris.

STIMMT ES, DASS...

... Navigationsgeräte unseren Orientierungssinn beeinflussen?

Sara Irina Fabrikant

Der Kabarettist Philip Simon hätte geantwortet: «Ein Navi im Auto ist der erste Schritt zum betreuten Wohnen.» Die wissenschaftliche Antwort ist: ja.

Navigation beinhaltet nicht nur sensorische Bewegungsabläufe und das effektive Zusammenspiel der Sinne, etwa das von Seh- und Gleichgewichtssinn, sondern auch komplexe kognitive Prozesse und Gedächtnisleistungen, damit man sich im Raum zurechtfindet (etwa Lokalisierung durch Wiedererkennen von Landmarken und Orientierung durch laufende Positionsaktualisierung). Die Menschen haben deshalb Werkzeuge entwickelt, um diese ressourcenintensiven Gedächtnisleistungen beim Navigieren zu unterstützen, beispielsweise verbale Routeninstruktionen und grafische Darstellungen der Umwelt.

Seit rund 100 Jahren wird der Einfluss von analogen und digitalen Navigationshilfen auf das Raumverständnis empirisch untersucht. Heute scheint in der Raumkognitionsforschung Einigkeit darüber zu herrschen, dass Hilfsmittel für die Navigation das räumliche Erinnerungsvermögen mindern können – allerdings ist noch nicht geklärt, warum und wie dies geschieht.

«Navigationsgeräte können das räumliche Erinnerungsvermögen mindern.»

Sara Irina Fabrikant

Im Jahr 2005 konnten die Wissenschaftler Claudio Aporta und Eric Higgs zeigen, dass jüngere Inuitjäger in der nordkanadischen Igloodik-Region die Fähigkeit verlieren, sich ohne digitale Navigationsgeräte im Raum zu orientieren. Andere empirische Studien haben gezeigt, dass symbolische Navigationsunterstützung – zum Beispiel passives Ausführen von laufenden Routeninstruktionen durch Navi – die selbstständige, proaktive Entscheidungsfähigkeit für die Wegfindung mindert und somit auch das räumliche Erinnerungsvermögen negativ beeinflusst. Auch Multitasking, das häufige Teilen der Aufmerksamkeit zwischen digitalem Navigationsgerät und tatsächlicher Wegfindung, scheint das Raumerinnerungsvermögen und die Navigationsleistung negativ zu beeinflussen. Als mögliche Einflussfaktoren gelten unterschiedliche Modalitäten der sogenannten Rauminformationsprozessierung, etwa die Aufnahme der verbalen Routeninstruktionen, bei gleichzeitigen Kontrollblicken auf die sich laufend verändernde Umwelt und auf die mobile digitale Karte.

Sara Irina Fabrikant ist Professorin am Geographischen Institut. Mit ihrer Forschungsgruppe entwickelt sie neue Visualisierungsverfahren zur Unterstützung effektiver und effizienter raumrelevanter Entscheidungen. Mittels empirischer Methoden untersucht sie dabei unter anderem die Nutzung von mobilen Karten für die Entscheidungsfindung in der Navigation.

DAS UNIDING NR. 52 VALIDIERSTATION

Wer bin ich?

Stefan Stöcklin

Computer und elektronische Geräte schleichen sich unscheinbar in den Alltag ein. Ungefragt okkupieren sie rituelle Handlungen und stellen uns vor existenzielle Fragen. Die Rede soll hier nicht von den elektronischen Systemen sein, die bei Grossverteilern die Abfertigung an der Kasse dem Käufer überantworten und ihn vor die Wahl stellen, entweder in der Warteschlange den Arbeitsplatz der Kassiererin zu sichern oder den Laden durch Selbstscanning subito zu verlassen. Die Rede ist von den Validierstationen, die übrigens im Laufe des Sommers erneuert werden. An strategisch wichtigen Orten der UZH positioniert, dienen die Geräte – der Validierung. Schon der Begriff bringt einen ins Grübeln. An sich meint validieren ja, die Zuverlässigkeit einer Sache zu bestätigen.

Doch bei den Validierstationen geht es weniger um unsere Zuverlässigkeit als um die Bestätigung der UZH-Karte. Die Validierung gibt den Inhabern das angenehme Gefühl, mit dem Kartenträger identisch zu sein. Ähnlich einem Betriebssystem, das beim Aufstarten eine Selbstidentifikation durchführt, prüft die Validierstation die Kartenangaben und führt eine Kontrolle durch. Da ist man natürlich froh, wenn Eigenwahrnehmung und Validierstation zum gleichen Ergebnis kommen. Was aber nicht der Fall sein muss: Als ich kürzlich die Karte überprüfen liess, tauchte auf dem Bildschirm ein neues Bild von mir auf, das noch nicht auf der Karte aufgedruckt ist. Rasch zog ich sie aus dem Schlitz und verliess existenziell verunsichert das Hauptgebäude.



Bild Frank Bröderli